

Joachim Bauer / Olaf Breidbach /
Hans-Werner Hahn (Hg.)

Universität im Umbruch

Universität und Wissenschaft
im Spannungsfeld der Gesellschaft
um 1800

Wissenschaftsgeschichte

PALLAS ATHENE – 35

Franz Steiner Verlag

35



Joachim Bauer /
Olaf Breidbach / Hans-Werner Hahn (Hg.)
Universität im Umbruch

PALLAS ATHENE

Beiträge zur Universitäts-
und Wissenschaftsgeschichte

HERAUSGEGEBEN VON
Rüdiger vom Bruch
und Lorenz Friedrich Beck

Band 35

Joachim Bauer / Olaf Breidbach /
Hans-Werner Hahn (Hg.)

Universität im Umbruch

Universität und Wissenschaft
im Spannungsfeld der Gesellschaft
um 1800



Franz Steiner Verlag Stuttgart 2010

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-515-09788-8

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck,
Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie
für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2010 Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Druck: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Teil I: Die Universität im Spannungsfeld der Gesellschaft um 1800	11
<i>Hans-Werner Hahn</i> Universität und Nation im 19. Jahrhundert. Zur Rolle der Universität Jena in der deutschen Nationalbewegung	13
<i>Klaus Ries</i> Universität und Gesellschaft – ein wechselseitiger Modernisierungsprozeß	35
<i>Werner Greiling</i> Universität und Öffentlichkeit. Wahrnehmung und „Öffentlichkeitsarbeit“ der Alma mater Jenensis um 1800	53
<i>Stefan Gerber</i> Korporation und „Staatsanstalt“. Anmerkungen zum Verhältnis von Universität und Staat um 1800	75
<i>Marian Füssel</i> Akademische Konstellationen um 1800. Zeitgenössische Wahrnehmungen der Universitäten Halle und Göttingen im Vergleich	95
<i>Stefan Wallentin</i> „Nach befinden ihrer fähigkeit.“ Zur Professionalisierung medizinischer Berufsausübung und -bildung in Sachsen-Weimar-Eisenach um 1800	121
<i>Joachim Bauer / Gerhard Müller</i> Irrengesetzgebung in Sachsen-Weimar-Eisenach	137
Teil II: Universität und Wissenschaft in der „Sattelzeit“	161
<i>Olaf Breidbach</i> Die Ordnung der Wissenschaft und die Strukturierung der Dinge. Bemerkungen zur Naturwissenschaft in Jena vor 1850	163

<i>Birgit Sandkaulen</i> Knowing how. Ein Plädoyer für Bildung jenseits von Modul und Elfenbeinturm	183
<i>Nothar Hammerstein</i> Akademien, Societäten und Universitäten. Konkurrenz oder Kooperation	195
<i>Frank Wagner</i> Reform, Innovation, Wettbewerb – Die Universitäten in Jena und Berlin um 1800	207
<i>Steffen Kublik / Susanne Zimmermann</i> Zum akademischen Leben an der Medizinischen Fakultät der Universität Jena um 1800	225
<i>Franziska Schulz</i> „Hauptsache aber für das Emporkommen der Universität ist die Bibliothek“. Leser und Lektüre der Universitätsbibliothek am Anfang des 19. Jahrhunderts	259
<i>Ralf Koerrenz</i> Religiöse Selbstformierung und die Funktionalisierung der Offenbarung. Friedrich Immanuel Niethammer und die universitären Bildungsreform- debatten um 1800	283
<i>Nicolas Robin</i> Struktur der wissenschaftlichen Botanik in Jena und Beispiele ihrer Rezeption nach 1800	297
<i>Thomas Bach</i> Der Begriff der Naturwissenschaften im Lehrangebot der Universität Jena	307
Abkürzungen	321
Literaturverzeichnis	323
Personenregister	357
Publikationen des SFB 482 „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“	365

Vorwort

„Es ist ein großer auffallender Kontrast, wenn man von Erfurt nach Jena kommt. Dort findet man eine veraltete, gleichsam schon im Todesschlummer liegende Universität, hier eine andere voll Leben und frischer Jugendkraft. In der That gehört Jena itzt zu denen Universitäten, die die meiste Aufmerksamkeit und Achtung verdienen“.¹

Diese Sätze schrieb der preußische Reformler Friedrich Gedike 1789 nach einer Reise, die ihn durch mehrere Universitäten geführt hatte, an den preußischen König Friedrich Wilhelm II. Leistungskraft und Ansehen der Universität Jena nahmen in den Folgejahren trotz begrenzter materieller Ressourcen der vier Erhalterstaaten noch weiter zu. Zunächst sorgten die vor allem von Fichte, Schelling und Hegel geprägte Philosophie und die von der Anziehungskraft Loders profitierende Medizin für hohe Studentenzahlen und eine europaweite Ausstrahlung. Nach der durch die Abwanderung bedeutender Professoren hervorgerufenen Universitätskrise von 1803 führte wenige Jahre später die starke Politisierung der Studentenschaft dazu, daß Jena mit der Gründung der Urburschenschaft von 1815 und dem Wartburgfest von 1817 nochmals große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit fand. Neben dem Weimarer Hof bildete die von ihm maßgeblich geförderte Universität Jena somit die entscheidende Grundlage jener kulturellen Blütezeit, der sich der in Jena angesiedelte Sonderforschungsbereich 482 „Ereignis Weimar Jena. Kultur um 1800“ über ein Jahrzehnt in ganz verschiedener Weise gewidmet hat. Folglich stand auch die Geschichte der Universität Jena im Zentrum der interdisziplinär angelegten Forschungen. Zahlreiche Teilprojekte befaßten sich sowohl mit dem Wirken herausragender Personen der Salana als auch mit den Netzwerken und Handlungsebenen von Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft. Im Vergleich mit den allgemeinen Entwicklungen der Universitätsgeschichte des Alten Reiches, des Rheinbundes, des Deutschen Bundes und der gesamteuropäischen Wissenschaftsgeschichte sollte am Fallbeispiel der Universität Jena genauer bestimmt werden, welcher Anteil einer alten, die europäische Kultur über Jahrhunderte bestimmenden Korporation „Universität“ an den kulturellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Wandlungsprozessen zufiel.

Zahlreiche Arbeiten haben neue Einblicke in die Jenaer Universitätsgeschichte eröffnet. Deutlicher als bisher konnte dabei gezeigt werden, daß im Weimarer Territorialstaat der Takt nicht nur in der Residenz vorgegeben wurde, sondern daß seit Gründung der Hohen Schule im Jahre 1548 auch in Jena ein geistig-kulturelles Zentrum entstand, das vor allem an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert auf ganz Deutschland ausstrahlte. Dies war der Grund, warum bereits Goethe gegenüber seinem Ministerkollegen Voigt von „Weimar-Jena, der großen

1 Fester, R., Gedike, 1905, 78.

Stadt, die an beiden Enden viel Gutes hat“², sprach. Besonders bemerkenswert war, daß diese Blüte der Jenaer Universität in eine für ganz Europa dramatische Umbruchszeit fiel, in der viele Universitäten eine ganz andere Entwicklung nahmen. Walter Rüegg hat seinem dritten Band der Geschichte der Universität in Europa ein zutreffendes Bild vorangestellt: „Nach der Französischen Revolution und den Eroberungen Napoleons präsentierte sich die europäische Universitätslandschaft als Trümmerfeld.“³ Von den 143 im Jahre 1789 in Europa existierenden Universitäten gab es 1815 nur noch 83. In Deutschland überlebten von 34 noch 18, in Spanien noch 10 von 25 und in Frankreich gab es von den ursprünglich klassisch ausgerichteten 24 Universitäten keine mehr.⁴ 700 Jahre europäische Universitätsgeschichte standen auf dem Prüfstand. 1806 hatte dieses Trümmerfeld auch in direkter Weise Jena und seine Universität erreicht, als Napoleon durch Mitteldeutschland zog. Das Schicksal der Universität Jena hing aber nicht nur von der verloren gegangenen Schlacht ab. Die Krise der Universität hatte die Salana schon drei Jahre zuvor erreicht, als eine Reihe ihrer bedeutendsten Hochschullehrer – Schelling, Loder mit seiner Anatomischen Sammlung, der Theologe Paulus, der Jurist Hufeland, der Philologe Schütz samt der „Allgemeinen Literaturzeitung“ – an auswärtige Universitäten abwanderten. Nach diesen vor allem vom preußischen Halle ausgehenden massiven Abwerbungen konnte die Weimarer Staatsführung einen weiteren Niedergang der Universität aber dadurch aufhalten, daß sie unter Federführung Goethes stärker als zuvor in die Entwicklung der Salana eingriff. Anders als vor 1800 legte man das Hauptgewicht nicht mehr darauf, überragende philosophische Köpfe nach Jena zu holen. Im Vordergrund stand jetzt die Profilierung der Einzelwissenschaften. Vor allem aber strebte die Weimarer Führung jetzt danach, die Herrschaft über alle materiellen Grundlagen und Bedingungen von Wissenschaft zu sichern und sich auf diesem Feld nicht von einzelnen Professoren abhängig zu machen.

Die Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte besaß seit Beginn des SFB 482 einen hohen Stellenwert. Sie stand im Zentrum mehrerer, sich ergänzender Teilprojekte. Bereits im Jahre 2000 initiierte man eine Tagung unter dem Motto „Die Universität Jena. Tradition und Innovation um 1800“. Damals ging es im Fokus „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“ darum, den Gegenstand in interdisziplinärer Weise und fachübergreifend zu diskutieren.⁵ Es ging um die Bedeutung einer alten deutschen Universität in Zeiten des Umbruchs der nationalen und europäischen Hochschullandschaft. Vor allem sollte hinterfragt werden, inwieweit Jena eine Mittlerfunktion zwischen den Reformuniversitäten Halle und Göttingen und der Neugründung in Berlin einnahm. Damals interessierten die Alleinstellungsmerkmale der Salana und jene Strukturen, die sie widerstands- und überlebensfähig machten. Mit der maßgeblich auch von Goethe initiierten „extra-

2 Goethe an Voigt v. 01.05.1807, in: Tümmler, H., (Hg.), Goethes Briefwechsel mit Voigt, Bd. 3, 1962, 162.

3 Rüegg, W., Themen, in: Geschichte, Bd. 3, 2004, 17.

4 Vgl. ebd.

5 Vgl. Müller, G./Ries, K., /Ziche, P., (Hrsg.), Universität Jena, 2001, 7.

ordinären Universität“ wurde eine Struktur umschrieben, die sich außerhalb der eigentlichen ständischen Korporation entwickelte, gleichwohl aber mit dieser eng verwoben war. Die Grundelemente bestanden aus innovativen Ansätzen der Personalrekrutierung, neuen, neben der Universität errichteten wissenschaftlichen Institutionen (Sammlungen, Museen, Kabinetten, Laboratorien, der Bibliothek und dem 1794 eingerichteten Botanischen Garten) sowie der Initiierung und Unterstützung privater Sozietäten.

Wie sich diese Struktur um 1800 auf die Entwicklung der Universität Jena auswirkte und wie sich der komplizierte Übergang zu den neuen Verhältnissen des 19. Jahrhunderts gestaltete, wurde in den folgenden Jahren in einer stattlichen Anzahl von Veröffentlichungen detailliert untersucht.⁶ Verwiesen sei in diesem Zusammenhang vor allem auf Gerhard Müllers große Studie zum Wirken Goethes als Universitäts- und Bildungsreformer.⁷ Klaus Ries zeigte, welchen großen Einfluß „politische“ Professoren wie Luden, Fries und Oken auf die Politisierung von Studenten und Region ausübten und wie sie damit zur programmatischen Orientierung des deutschen Frühliberalismus und -nationalismus beitrugen.⁸ Joachim Bauer vermittelte in seiner Analyse der universitären Erinnerungskultur neue Einsichten in die Entstehung des Bildes vom nationalen und liberalen Jena, das im 19. Jahrhundert nicht nur zunehmend die Selbstinszenierung der Salana, sondern auch ihre Außenwahrnehmung bestimmte.⁹ All diese Arbeiten trugen dazu bei, daß Jena inzwischen zu den am besten erforschten alten Universitäten im europäischen Raum gehört und wichtige Anregungen für vergleichende universitäts- und wissenschaftsgeschichtliche Arbeiten bieten kann. Die vom 5. bis 7. November 2008 veranstaltete Tagung, deren Beiträge dieser Band enthält, sollte daher nicht nur die im SFB 482 erzielten Forschungsergebnisse resümieren und präsentieren. Zugleich ging es darum, neue methodische Impulse und Anregungen für die Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte aufzugreifen und einen Vergleich im nationalen Kontext anzustreben.

Dies alles spiegelt sich in den einzelnen Beiträgen wider. Im ersten Teil des Bandes liegt der Schwerpunkt auf Fragestellungen aus den historisch orientierten Teilprojekten des SFB. Es geht um das Verhältnis von Universität und Gesellschaft im weiten Sinne. Die Beiträge von Hans-Werner Hahn zu „Universität und Nation im 19. Jahrhundert“, Klaus Ries zu „Universität und Gesellschaft – ein wechselseitiger Modernisierungsprozeß“ und Stefan Gerber zu „Korporation und ‚Staatsanstalt‘“ nehmen die „großen“ Entwicklungslinien aus ganz unterschiedlichem Blickwinkel ins Visier. Werner Greilings Beitrag zu „Universität und Öffentlichkeit“ und Marian Füssels Beitrag zu „Akademische[n] Konstellationen um 1800“ spüren der Selbstwahrnehmung und systematischen Selbstinszenierung der Universitäten Halle, Göttingen und Jena in der Öffentlichkeit nach. In den Beiträ-

6 Vgl. Hahn, H.-W., *Aufbruch*, 2010.

7 Vgl. Müller, G., *Regieren*, 2006.

8 Vgl. Ries, K., *Wort*, 2007.

9 Bauer, J., *Universitätsgeschichte*, 2009.

gen von Stefan Wallentin, Joachim Bauer und Gerhard Müller stehen wiederum Wechselwirkungen zwischen Universität und Gesellschaft bzw. Staat am Beispiel der Professionalisierung medizinischer Berufsausbildung und der „Irrengesetzgebung“ im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach im Mittelpunkt.

Die Beiträge des zweiten Teils nehmen das Wechselverhältnis von Universität und Wissenschaft zwischen 1770 und 1830 in den Blick. In diesen Jahren erwachsen in der Universität neue Konzepte von Bildung. In diesen Jahren löst sich der Anspruch einer Vernunft in der Rationalität der sich formierenden Fachdisziplinen in neuer Weise ein. Diese Jahre markieren denn auch den Umbruch der Lehrereinheit Universität zu einer Forschung und Lehre integrierenden Bildungseinheit. War vor 1800 noch die Akademie oder die wissenschaftliche Gesellschaft der Träger und Ort von Forschungsvorhaben, so verlagert sich die Forschung nach 1800 in Jena zusehends an die Universität. Die Grundidee der Einheit von Forschung und Lehre, die Humboldt in Berlin explizit zum Ansatz seiner Neuorganisation der Universität nahm, konturiert sich demnach in seinen wesentlichen Zügen vorab schon in Jena.

Eingeleitet durch eine grundsätzliche Skizze der Umschichtungen in der Forschungssituation um 1800 (Olaf Breidbach), thematisieren im vorliegenden Band Ralf Koerrenz und Birgit Sandkaulen die neuen Konzepte von Bildung und die neuen Formen einer Wissenssystematik. Notker Hammerstein beschreibt das konkurrierende und kooperierende Verhältnis von Akademie und Universität um 1800. Frank Wagner vergleicht Jena und Berlin. Franziska Schulz, Nicolas Robin und Thomas Bach thematisieren Struktureinheiten und Strukturierungsvorgaben der Jenaer Universität, und Steffen Kublik und Susanne Zimmermann beschreiben die seinerzeit größte Fakultät der Universität Jena: die Medizinische. So suchen wir in diesem Band die Grundzüge der Wissens- und Wissenschaftsstrukturen in und im Umfeld der Jenaer Universität aufzuweisen. Ziel ist es, in der Vernetzung mit den explizit struktur- und politikgeschichtlich geführten Perspektivierungen den Blick dafür zu öffnen, wie sich schon um 1800 die Konturen des späteren Erfolgsprogramms der „deutschen Universität“ formierten.

Zu danken ist unseren Autoren. Zu danken ist dem Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Herrn Prof. Dr. Klaus Dicke, und deren Kanzler, Herrn Dr. Klaus Bartholmé, für vielfältige Unterstützung universitätsgeschichtlicher Arbeiten und den finanziellen Zuschuß zur Drucklegung dieses Bandes. Zu danken ist schließlich Herrn Dr. Steffen Kublik, Herrn Kevin Seifert, Frau Jenny Brys und Herrn Horst Neuper für die kontinuierliche Unterstützung bei der Herstellung des Bandes und dem Franz Steiner Verlag für die Betreuung dieser Publikation. Last but not least gilt unser Dank Herrn Prof. Dr. Rüdiger vom Bruch für die Aufnahme in die Reihe „Pallas Athene“.

Jena, im Juni 2010

Joachim Bauer, Hans-Werner Hahn und Olaf Breidbach

TEIL I

Die Universität im Spannungsfeld der Gesellschaft um 1800

Universität und Nation im 19. Jahrhundert

Zur Rolle der Universität Jena in der deutschen Nationalbewegung¹

Hans-Werner Hahn

Als dem aus Preußen stammenden Demokraten und Historiker der deutschen Freiheitskriege, Heinrich Beitzke, 1858 die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Jena verliehen worden war, hob er in seinem Dankeschreiben hervor, wie stolz er darauf sei, diese Ehrbezeugung von einer Universität erhalten zu haben, die im Laufe ihrer nun dreihundertjährigen Geschichte „eine so große Wirksamkeit auf das gemeinsame Vaterland ausgeübt hat“.² Die besonderen Leistungen, welche die Salana für Deutschland erbracht hatte, wurden aber auch von vielen anderen hervorgehoben, die 1858 in Jena feierten oder ihre Glückwünsche nach Jena schickten. Selbst Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere preußische König und deutsche Kaiser, schenkte der Universität am 1. August 1858 gemeinsam mit seiner aus dem Hause Sachsen-Weimar stammenden Ehefrau Augusta zu ihrem Jubiläum drei Büsten von Fichte, Schelling und Hegel und verwies in diesem Zusammenhang auf die große Bedeutung Jenas als Hüterin des deutschen Geistes und der deutschen Wissenschaft.³ Auch der linke Demokrat Jacob Venedey, der seinen entschiedenen Kampf für Einheit und Freiheit mehrfach mit großen persönlichen Opfern bezahlt hatte, hob anlässlich des Universitätsjubiläums hervor, daß die Salana dank einer über Jahrhunderte segensreichen Politik der Ernestiner, aber vor allem auch aufgrund des Wirkens der hier tätigen Professoren und Studenten ein Hort deutscher Geistesfreiheit, ein Zentrum liberalen Denkens und damit ein Ort von wissenschaftlichem wie politischem Fortschritt sei.⁴ Am Beispiel dieser Universität könne ganz Deutschland gezeigt werden, daß ungeachtet aller Rückschläge, wie sie die Schlacht bei Mühlberg 1547, der Sieg Napoleons vor den Toren Jenas im Jahre 1806, die Karlsbader Beschlüsse von 1819 gegen die politisierte Studentenschaft und die gescheiterte Re-

- 1 Der Beitrag geht zurück auf einen öffentlichen Abendvortrag, der am 07.11. 2008 im Rahmen der Tagung „Die Universität Jena um 1800“ gehalten wurde. Aufbau und Stil wurden nur geringfügig geändert. Der Anmerkungsapparat enthält nur die wichtigsten Titel und die Belege für die Zitate.
- 2 Dekanatsakten der Philosophischen Fakultät 1858/59, Bd. III., UAJ; Zur Ehrenpromotion von Beitzke ausführlich: Hahn, H.-W., *Geschichtsschreibung*, 2002.
- 3 Venedey, J., *Les Fêtes d'Iéna*, 1858, 421.
- 4 Vgl. hierzu Hahn, H.-W., *Gardienné* (...), 2007. Venedey folgte hier dem Geschichtsbild, das Karl Biedermann in seiner großen Abhandlung zur Jenaer Universitätsgeschichte im Jubiläumsjahr 1858 präsentierte. Vgl. Biedermann, K., *Universität Jena*, 1858.

volution von 1848/49 darstellten, der gesellschaftliche und politische Fortschritt auf Dauer nicht aufzuhalten war. Für Venedey war daher die ihr dreihundertjährige Bestehen feiernde Universität Jena besonders geeignet, um zehn Jahre nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 einen neuen politischen Aufbruch einzuläuten. Nach 1815 hätten Jenaer Studenten als erste versucht, das „jämmerliche Bild der Zersplitterung des deutschen Volkes“ zu überwinden⁵, nun sollte von Jena aus nach dem Willen Venedeys ein neues Signal für ein freies und einiges Deutschland gesetzt werden.

Die Universität Jena hielt sich gegenüber einer solch klaren Politisierung ihres Gründungsjubiläums zwar zurück. Aber auch sie gab in mehrfacher Hinsicht zu erkennen, wie sehr sie sich den seit den Freiheitskriegen gegen Napoleon von Jena aus immer wieder artikulierten Einheits- und Freiheitsvorstellungen verbunden fühlte.⁶ Dies zeigten die zahlreichen Ehrenpromotionen, die 1858 anlässlich des Jubiläums an liberale Theologen, liberal-demokratische Publizisten und Politiker, die sich 1848/49 als Verteidiger der deutschen Ansprüche auf Schleswig-Holstein hervorgetan hatten, vergeben wurden. Auch wenn in der Festrede des Jenaer Professors der Beredsamkeit, Göttling, die wissenschaftlichen Leistungen der Salana und die ernestinische Tradition im Zentrum standen, so hob doch auch er zugleich die besonderen Verdienste hervor, die sich Professoren und Studenten Jenas in den Freiheitskriegen gegen Napoleon und bei den mit ihnen einsetzenden deutschen Einheitsbestrebungen erworben hatten.⁷ Dieses Bild vom „nationalen Jena“ hatte längst einen festen Platz im kulturellen Gedächtnis der Universität. Die politischen Professoren mit ihrem antinapoleonischen und frühliberalen Schrifttum, die Gründung der Urburschenschaft und das durch sie initiierte Wartburgfest des Jahres 1817 hatten den Ruf Jenas begründet, stärker als die anderen Landesuniversitäten der gesamtdeutschen Sache verpflichtet zu sein. Zudem ließ sich dieser neue Mythos vom „nationalen Jena“ leicht mit dem alten lutherisch-protestantischen Gründungsmythos von Jena verknüpfen⁸, denn das Beispiel der thüringischen Universität erschien den liberalen Kräften besonders geeignet, die engen Zusammenhänge zwischen der Reformation einerseits und den seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert aufgekommenen Bestrebungen nach politischer Emanzipation und nationaler Selbstbestimmung andererseits deutlich zu machen.

Über die Bedeutung, die der Universität Jena im Prozeß der deutschen Nationusbildung des 19. Jahrhunderts zufiel, ist schon viel geschrieben worden. Der folgende Beitrag betritt daher kein wissenschaftliches Neuland, sondern verfolgt das Ziel, in mehreren Schritten den neueren Forschungsstand zu diesem Thema zu skizzieren und dabei vor allem auch Ergebnisse aus Arbeiten des Jenaer Sonderforschungsbereichs „Ereignis Weimar-Jena“ und der Senatskommission zur Aufarbeitung des Universitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts mit den neueren For-

5 Venedey, J., *Les Fêtes d'Iéna*, 1858, 416.

6 Zum Universitätsjubiläum von 1858 vgl. Gerber, S., *Universitätsverwaltung*, 2004, 396 ff.; Halle, A., *Forum*, 2007.

7 Halle, A., *Erinnerungskulturen*, 2009, 261.

8 Hierzu jetzt ausführlich, Bauer, J., *Universitätsgeschichte*, 2009 (MS).

schungen zu Nationalismus und Nationsbildung zu verknüpfen. Erstens soll danach gefragt werden, wo die Gründe dafür lagen, daß Jena um 1815 eine führende Rolle im frühen deutschen Nationsbildungsprozeß einnehmen konnte. Zweitens sollen die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Zielvorstellungen dieses hier sehr früh und intensiv hervortretenden Einsatzes für die deutsche Einheit skizziert werden. Drittens soll gezeigt werden, wie diese frühen Anstöße zwischen 1819 und der Reichsgründung von 1871 weiterwirkten und über welche Wege und mit welchen Mitteln die Universität Jena die innere Nationsbildung der Deutschen beeinflusste. Anschließend soll ein kurzer Ausblick auf die Zeit nach 1871 gegeben werden.

Wenn man nach den Gründen fragt, welche die Universität Jena um 1815 zu einem Zentrum der frühnationalen und liberalen Bewegung werden ließen, so sind mehrere Dinge anzusprechen. Wichtige Voraussetzungen wurden zunächst einmal durch eine Universitätspolitik geschaffen, die unter Führung Sachsen-Weimars im ausgehenden 18. Jahrhundert Innovations- und Leistungskraft der Universität durch neue wissenschaftliche Einrichtungen und die Berufung von Vertretern neuer Denk- und Wissenschaftsrichtungen gesteigert hatte.⁹ In diesem Zusammenhang waren es vor allem zwei Dinge, die Jenas spätere Rolle im Prozeß der inneren Nationsbildung vorbereiteten: zum einen war es der Glanz, der vom Ereignis Weimar-Jena mit seinen herausragenden kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen ausging. Zum anderen war es die relativ freie intellektuelle und literarische Atmosphäre, die Jena von vielen Zeitgenossen nachgesagt wurde. So schrieb Schiller 1787:

„Die unter 4 sächsische Herzoge vertheilte Gewalt über die Academie macht diese zu einer ziemlich freien und sichern Republick, in welcher nicht leicht Unterdrückung stattfindet (...) Die Professoren sind in Jena fast unabhängige Leute und dürfen sich um keine Fürstlichkeit bekümmern. Diesen Vorzug hat Jena unter den Akademien voraus.“¹⁰

Obwohl die Herrschaft gerade in den 1790er Jahren – wie der Konflikt um Fichte oder das Vorgehen gegen die Studentenorden zeigte – die Politisierung der Lehre und ein praktisches politisches Wirken von Gelehrten zu blockieren versuchte und daher auch vor Eingriffen in die Autonomie der Universität nicht zurückschreckte¹¹, boten sich in Jena um 1800 doch in vielfacher Hinsicht für Studenten

9 Grundlegend hierzu Müller, G., *Regieren*, 2006; vgl. ferner: Müller, G. / Ries, K. / Ziche, P. (Hg.), *Universität Jena*, 2001.

10 Schiller an Körner vom 29.08. 1787, in: SNA, Bd. 24: Briefwechsel, Weimar 1989, 148. Zum Lob der akademischen Freiheit in Jena vgl. etwa auch: Rebmann, A. G. F., *Jena fängt an, mir zu gefallen*, 1994, 65 f.

11 Hierauf verweist vor allem der amerikanische Germanist Wilson, der für die Zeit um 1800 von einer wachsenden Unterdrückung der Lehr- und Denkfreiheit an der Salana und von der schleichenden Unterhöhlung der Universitätsautonomie durch den weimarischen Staat spricht. Vgl. Wilson, W. D., *Goethe-Tabu*, 1999, 175 ff.; vgl. auch: ders. (Hg.), *Goethes Weimar*, 2004. Eine ausführliche kritische Auseinandersetzung mit Wilsons Weimar-Bild liefern: Bauer, J. / Müller, G., „Des Maurers Wandeln, (...)“, 2000.

und Professoren größere Freiräume als an anderen deutschen Universitäten.¹² Die großen Veränderungen, die mit dem Ende des Alten Reiches und dem Eintritt der thüringischen Staaten in den Rheinbund verbunden waren, schränkten den Entfaltungsspielraum der um ihre Existenz ringenden Universität zwar vorübergehend wieder ein.¹³ Der repressive Grundzug der napoleonischen Politik und die Bestrebungen von Teilen der Weimarer Herrschaftseliten, sich mit der Rheinbundpolitik zu arrangieren, blockierten zwar zunächst die von der Universität ausgehenden Politisierungsprozesse. Auf der anderen Seite aber gewannen Rheinbundskeptiker und -kritiker wie der Historiker Heinrich Luden in Jena bald Freiräume, die anderswo im rheinbündischen Deutschland so nicht existierten. Dies hing zum einen mit der napoleonkritischen Haltung von Teilen der Herrschaftselite zusammen. Zum anderen war es aber vor allem auch darauf zurückzuführen, daß Kultur und Wissenschaft unter den neuen Verhältnissen nun noch mehr als früher zu einer zentralen Legitimationsgrundlage kleinstaatlicher Existenz geworden waren.¹⁴ Je mehr man sich aber auf die Kultur als entscheidende Legitimationsgrundlage einer vielfach in Frage gestellten kleinstaatlichen Existenz berief, desto mehr war man auf die Kräfte des Bildungsbürgertums angewiesen, in dem vor allem nach 1809 die Unzufriedenheit mit der napoleonischen Herrschaft und die Kritik an verweigerten Freiheits- und Partizipationsrechten zunehmend größer wurden.

In dieser Situation gelang es Jenaer Gelehrten wie dem Historiker Heinrich Luden und dem Naturphilosophen und Naturforscher Lorenz Oken, die Universität Jena zu einem wichtigen Ausgangspunkt des deutschen Frühnationalismus und -liberalismus zu machen.¹⁵ Diese über Lehre, Publizistik und öffentliches Engagement in die politische Praxis drängenden Professoren wurden zugleich zu Impuls- und Ideengebern einer neuen studentischen Bewegung. Der im ausgehenden 18. Jahrhundert begonnene Versittlichungs- und Verbürgerlichungsprozeß der Studenten¹⁶ verband sich unter dem Einfluß von Ludens Vorlesungen über vaterländische Geschichte mit den neuen Ideen eines politisch geeinten und die Freiheitsrechte seiner Bürger sichernden Deutschland und führte schließlich unter dem Eindruck der Freiheitskriege im Juni 1815 zur Gründung der Jenaer Urburschenschaft.¹⁷ Zu den Jenaer Besonderheiten gehörte aber nicht nur die enge intergenerationelle akademische Wertegemeinschaft zwischen politischen Professoren und Studenten, die durch das Bekenntnis zu den neuformulierten bürgerlichen Werten, den frühliberalen Ideen und einem stark von der Romantik beeinflussten Nationalismus zusammengehalten wurde.¹⁸ Auch das neue Verhältnis von

12 Vgl. Ries, K., Wort, 2007.

13 Zu den Folgen des Umbruchs vgl. die entsprechenden Beiträge in: Klinger, A. / Hahn, H.-W. / Schmidt, G. (Hg.), Jahr 1806, 2008.

14 Ries, K., Kultur, 2007.

15 Ausführlich hierzu Ries, K., Wort, 2007.

16 Vgl. Hardtwig, W., Krise, 1985.

17 Vgl. Bauer, J. / Gerber, S., Politisierung, 2008.

18 Hierzu Ries, K., Wort, 2007, 283 ff.

Stadt und Universität begünstigte in Jena die Verbreitung der neuen politischen Leitideen. Zwar war das Distinktionsbedürfnis der Gebildeten gegenüber den Stadtbürgern noch immer recht ausgeprägt. Das zeigen nicht zuletzt die neueren demographischen Studien.¹⁹ Dennoch ließen die großen Herausforderungen, denen auch und gerade die Stadt Jena zu Beginn des 19. Jahrhunderts unterworfen war, reformorientierte Kräfte des akademischen wie des städtischen Bürgertums enger zusammenrücken. Dadurch entfaltete sich eine neue, von Universität und Stadt getragene gesellschaftliche Dynamik, die mit den Freiheitskriegen voll zum Ausdruck kommen sollte.²⁰ Das Zusammengehen der verschiedenen bürgerlichen Sozialformationen wurde durch den Diskurs über bürgerliche Werte, praxisnähere Konzepte des aufklärerisch orientierten Bildungsbürgertums, negative Erfahrungen mit Staatseingriffen in die Autonomie von Korporationen und nicht zuletzt durch den gemeinsamen Kampf gegen die napoleonische Herrschaft gefördert. Dieses neue Gemeinschaftsgefühl wurde durch gemeinsame Feste wie das erste „teutsche Nationalfest“ bekräftigt, das ein Jahr nach der Leipziger Völkerschlacht im Oktober 1814 gerade in Jena groß gefeiert wurde. Es war bewußt als Fest aller Einwohner angelegt, sollte bisherige ständische Grenzen überwinden und für die gemeinsamen politischen Ziele eines nicht nur nach außen freien deutschen Vaterlandes werben.²¹ Bei dem Anfang 1816 begangenen Friedensfest pflanzten Vertreter von Stadt und Universität Jena auf dem durch den Häuserbrand der Schlachttage von 1806 entstandenen freien Platz eine Eiche, die nicht nur als Zeichen neuer städtischer Prosperität gedacht war, sondern vor allem „als ein Denkmal der erkämpften teutschen Freiheit und der neu aufgeblühten teutschen Manneskraft“ wirken sollte.²² Auch in dem sich nun verbreiternden Jenaer Vereinswesen, vor allem in dem sowohl auf politische Freiheit als auch auf Überwindung von alten Ständegrenzen zielenden Turnwesen, schlugen sich diese neuen Gemeinsamkeiten deutlich nieder.

Ähnliche Entwicklungen gab es zweifellos auch in anderen deutschen Universitätsstädten. In Gießen, wo es im Verlauf der Freiheitskriege ebenfalls zu einer starken Politisierung der Studentenschaft und zu einer Annäherung von akademischem und städtischem Bürgertum gekommen war²³, blieb ein Teil der „höheren Klassen“ der Stadt – Beamte, Offiziere und ein Teil der Professoren – dem Nationalfest von 1814 fern.²⁴ In Gießen stand der Landesherr, der 1806 mit dem Rheinbund souverän gewordene Großherzog Ludwig I., den auch im hessischen Raum stark aufkommenden Forderungen nach einer festeren politischen Einheit der Deutschen eher reserviert gegenüber. Die hessen-darmstädtische Staatsführung

19 Vgl. Ries, K. (Hg.), *Universität*, 2004; Deinhardt, K., *Stapelstadt*, 2007, 345 ff.

20 Vgl. Hahn, H.-W., *Traditionen*, 2004.

21 Vgl. Ries, K., *Wort*, 2007, 208 ff. Zum Nationalfest allgemein vgl. Düding, D., *Nationalfest*, 1988. Die Beschreibung der einzelnen Feste findet sich bei Hoffmann, K., *Des Teutschen Volkes (...)* Bd. 2, 1815.

22 Danz, J. T. L., *Beschreibung*, 1816; Zum Fest selbst Deile, L., *Friedensfest*, 2005.

23 Vgl. Hahn, H.-W., *Umbruch*, 1997.

24 Hoffmann, K., *Des Teutschen Volkes (...)*, 1815, 410.

favorisierte staatenbündische Lösungen, die dem Einzelstaat möglichst viele Freiräume bei der Gestaltung seiner inneren Angelegenheiten ließen. In Sachsen-Weimar betrieb man im Vorfeld der deutschen Neuordnung auf dem Wiener Kongreß eine etwas andere Politik. Das Fortwirken der Reichstradition, vor allem aber auch die spezifischen Bedürfnisse eines kleinen Staates, der auf vielen Politikfeldern – auf dem der Sicherheit wie auf dem der Wirtschaft – auf die Kooperation mit größeren Staaten angewiesen war, führten zu einem stärker bundesstaatlich ausgerichteten Kurs. Zwar wünschten auch der 1815 zum Großherzog aufsteigende Carl August und sein neuer Staatsminister von Gersdorff eine Lösung der deutschen Frage, die den föderativen Traditionen²⁵ der deutschen Geschichte gerecht wurde, aber sie strebten doch ein festeres Band zwischen den deutschen Staaten an und kamen damit den einheitspolitischen Forderungen der bürgerlichen Kräfte weit stärker entgegen als andere deutsche Regierungen. Schon im Oktober 1814 hatte mit Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar ein Mitglied der Herrscherfamilie am Jenaer Nationalfest teilgenommen, und im Sommer 1815 setzte Großherzog Carl August mit der Erneuerung des „Ordens der Wachsamkeit oder weißen Falkenordens“ ein nationalpolitisches Zeichen, das in der deutschen Staatenwelt von 1815 wohl einzigartig war. Der Orden war vom Großvater des Herrschers, Herzog Ernst August, 1732 gestiftet worden, um patriotische Gesinnungen für das „teutsche Reich“ zu belohnen. Die neue Ordensstiftung stand also einerseits in der Tradition des Alten Reiches, sie sollte aber – wie es in der Satzung hieß – andererseits den „veränderten Zeitverhältnissen“ Rechnung tragen. Von den früheren adligen Ordensrittern waren patriotische Gesinnungen für das teutsche Reich und dessen Oberhaupt verlangt worden. Im neuen Orden, der nun auch Bürgerlichen offenstand, sollte jedes Mitglied nicht nur Treue gegen das gemeinsame Vaterland und die „jedemalige rechtmäßige höchste Nationalbehörde“ üben, sondern auch dahin wirken, „daß vaterländische Gesinnung, daß Teutsche Art und Kunst, Vervollkommnung der gesellschaftlichen Einrichtungen in Gesetzgebung, Verwaltung, Staats-Verfassung und Rechtspflege sich immer weiter entwickle, und daß auf eine gründliche und des Ernsts des Teutschen National-Charakters würdige Weise sich Licht und Wahrheit verbreiten“.²⁶

Sachsen-Weimar übernahm damit eine Vorreiterrolle für eine den Idealen der Aufklärung verpflichtete gesamtdeutsche Politik und verlangte von den Ordensmitgliedern ausdrücklich Treue gegenüber der höchsten deutschen Nationalbehörde, die es zum Zeitpunkt der Ordenserneuerung noch gar nicht gab. Die Neustiftung des Ordens kann auch deshalb als ein Signal an die bürgerlich-liberale Nationalbewegung gedeutet werden, weil das jährliche Ordensfest stets am 18. Oktober „als dem Nationalfeste der Befreiung Teutschlands“ gefeiert werden sollte. Dieses seit 1814 gefeierte Nationalfest war bekanntlich nicht von Herr-

25 Zur Bedeutung föderativer Nationsvorstellungen im 19. Jahrhundert vgl. vor allem Langewiesche, D., Nationalismus, 2000.

26 Statuten 1815, 6 f. Zu den Hintergründen und Motiven der Ordensgründung vgl. Kästner, H., Falkenorden, 2009.

schaftsträgern, sondern von Vertretern der neuen Nationalbewegung initiiert worden. Großherzog Carl August trug dem Symboldatum 18. Oktober ferner dadurch Rechnung, daß die Wahlen zur neuen Weimarer Ständeversammlung ebenfalls auf diesen Tag gelegt wurden.²⁷ 1816 hatte Sachsen-Weimar als erster deutscher Staat nach dem Wiener Kongreß die Forderung des Artikels 13 der deutschen Bundesakte erfüllt, nach dem in allen deutschen Staaten landständische Verfassungen eingeführt werden sollten. Auch wenn die von politischen Professoren wie Oken kritisierte neue Weimarer Verfassung noch nicht allen liberalen Forderungen nachkam, so stärkte auch sie die Pionierfunktion, die dem Raum Weimar-Jena und nicht zuletzt der Salana in der deutschen frühliberalen und -nationalen Bewegung zufiel. Die Konstitutionalisierung und die mit ihr nochmals bestätigte Aufhebung der Zensur ermutigten die bürgerlich-liberalen Kräfte der Universität Jena, ihren Unmut über die Ergebnisse der deutschen Neuordnung von 1815 öffentlich deutlich zu machen.²⁸ Wie sehr man sich dabei der verfassungs- und nationalpolitischen Sonderrolle Sachsen-Weimars bewußt war, zeigte die Rede des Jenaer Philosophen Jakob Friedrich Fries auf dem Wartburgfest vom Oktober 1817, als er den Studenten zurief:

„Deutsche Jünglinge! Ihr stehet auf dem freyesten Boden der Deutschen. Kehret wieder zu den Eurigen und sagt: Ihr waret im Lande deutscher Volksfreyheit, deutscher Gedankenfreyheit. Hier wirken entfesselnd Volks- und Fürstenwille.“²⁹

Obwohl bei genauem Hinsehen die politischen Ziele der Weimarer Herrschaftselite und der neu entstandenen liberal-nationalen Bewegung durchaus nicht deckungsgleich waren, war durch die Politik Carl Augusts ein Handlungsrahmen entstanden, der den neuen politischen Kräften einer politisierten Universität für eine kurze Zeit Möglichkeiten eröffnete, die ihre Gesinnungsgenossen zu diesem Zeitpunkt an keinem anderen Ort in Deutschland besaßen. Mit dem Wartburgfest von 1817, der Gründung der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft im Jahre 1818 und der politischen Publizistik Jenaer Professoren übernahm die Salana somit in den Jahren nach dem Wiener Kongreß eine Pionierfunktion im deutschen Frühnationalismus und -liberalismus. Die Jenaer Aktivitäten trugen dazu bei, die Voraussetzungen für eine oppositionelle Massenbewegung zu schaffen. Die Bedeutung, die Jena in diesem Zusammenhang nach 1815 besaß, kam auch darin zum Ausdruck, daß die Studentenzahlen der Salana für kurze Zeit noch einmal das Spitzenniveau der 1790er Jahre erreichten. Unmittelbar nach dem Wartburgfest von 1817 stieg die Frequenz steil an.³⁰ Nach dem Attentat, das der Jenaer Theologiestudent Karl Ludwig Sand im März 1819 auf August von Kotzebue verübte, wurde dieser Entwicklung durch die Karlsbader Beschlüsse des Deutschen Bundes der Boden entzogen. Die Verantwortlichen der Jenaer Universität standen nun bei den Vormächten des Deutschen Bundes endgültig im

27 Müller, G., Landtagsfeste, 1997.

28 Hierzu ausführlich Ries, K., Wort, 2007, 227 ff.

29 Zitiert nach Steiger, G., Urburschenschaft, 1991, 69.

30 Rasche, U., Umbrüche, 2001.

Verdacht, den geistigen Nährboden für umstürzlerische Kreise bereitet zu haben³¹, und Jena konnte in der Folgezeit die ursprüngliche Pionierrolle in der bürgerlich-liberalen Bewegung nicht weiterführen. Seit den 1820er Jahren, vor allem aber nach der Französischen Julirevolution von 1830 übernahm der deutsche Südwesten mit seinen dichteren Kommunikationsnetzen, den moderneren Verfassungen und einem bereits weiter entwickelten Vereinswesen die Führungsrolle in den verfassungs- und nationalpolitischen Diskursen.³²

Hierin mag ein Grund dafür liegen, daß die Bedeutung der Universität Jena für die frühe liberale und nationale Bewegung in übergreifenden Darstellungen zur deutschen Geschichte lange Zeit eher unterbelichtet geblieben beziehungsweise verkürzt dargestellt worden ist. Letzteres gilt vor allem für die in Jena vertretenen verfassungs- und gesellschaftspolitischen Vorstellungen. In Standardwerken zur Geschichte des deutschen Liberalismus kommen die Jenaer politischen Professoren Fries, Oken und Luden teilweise gar nicht vor.³³ Eine stärkere Berücksichtigung finden die politischen Aktivitäten im Umfeld der Salana dagegen in den Arbeiten zur Geschichte des deutschen Frühnationalismus³⁴, wobei aber auch hier die nationalpolitischen Vorstellungen im Umfeld der Jenaer Burschenschaft und der politischen Professoren teilweise deutlich abgesetzt werden von den Konzepten des südwestdeutschen Liberalismus. Beim Frühnationalismus im Umfeld der Salana mit seinen engen Beziehungen zum „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn³⁵ und zu Ernst Moritz Arndt wurden lange Zeit eher die starken anti-französischen, antijüdischen, chauvinistischen und vormodernen Elemente hervorgehoben, während seine modernen verfassungs- und gesellschaftspolitischen Inhalte in den Hintergrund traten.³⁶ Zweifellos ist es nicht zu bestreiten, daß die im Jenaer Umfeld seit 1813 laut werdenden Forderungen nach einem neuen politischen Zusammenschluß der deutschen Nation nicht nur von einer überbordenden Kritik an Napoleon und zugleich von einer entschiedenen Absage an französische Wesensart gekennzeichnet waren.³⁷ Dies zeigen etwa die Artikel in der von Heinrich Luden herausgegebenen Zeitschrift „Nemesis“ oder die von Lorenz Oken 1814 veröffentlichte Schrift „Neue Bewaffnung, neues Frankreich, neues Teutschland“.³⁸ Die in den Freiheitskriegen beschworenen Feindbilder standen in der Kontinuität frühneuzeitlicher Kriegspropaganda, und in den nationalen Zielsetzungen spiegelten sich, wie die starke Betonung auf Sprache, Kultur und Geschichte der Deutschen und der Bezug auf die Reichstradition unterstrichen, noch

31 Ausführlich Ries, K., Wort, 2007, 437 ff.

32 Vgl. Fehrenbach, E., Verfassungsstaat, 2005, 110.

33 Vgl. etwa Sheehan, J., Liberalismus, 1983.

34 Vgl. etwa Echternkamp, J., Aufstieg, 1998, 163 ff.

35 Vgl. hierzu jetzt Bartmuß, H.-J. / Kuntze, E. / Ulfkotte, J. (Hg.), Turnvater, 2008.

36 Differenzierter jetzt Ries, K., Wort, 2007.

37 Vgl. etwa Greiling, W., Napoleon, 2006.

38 Oken, L., Bewaffnung, 1814. Bei Oken heißt es unter anderem: „Wenn man die Franzosen als ein Volk von der Erde ausrotten könnte, ohne Grausamkeit, so würde der Menschheit ein großer Dienst erzeigt.“ Ebd., 100.

eine Fülle von Elementen eines weniger auf die moderne Staatsnation, die gesellschaftliche Emanzipation und den verfassungspolitischen Fortschritt gerichteten Nationalismus wider.³⁹ Hinzu kam eine an der Salana besonders starke, nationalprotestantisch geprägte Sakralisierung des Nationalen, der die Integration des katholischen Deutschland in die neuen Konzepte zweifellos erschweren mußte. „Nation und Religion, speziell protestantisches Christentum, wurden in einen unauflöselichen Zusammenhang gebracht, der Kampf für das Vaterland geradezu als Gebot der Religion dargestellt“⁴⁰, wobei es zu einer engen Verbindung zwischen dem lutherischen Gründungsmythos der Jenaer Universität und ihrer neuen nationalen Führungsrolle kam. In Festreden und Predigten wurde das Weimarer Herrscherhaus als Protektor von Reformation wie der jetzt erwachenden deutschen Nation gepriesen, und auch die Weiterentwicklung des als unzureichend angesehenen Deutschen Bundes mußte daher von einem nationalprotestantischen Geist geprägt sein⁴¹, den die Salana mit ihrer traditionsreichen Geschichte wie keine andere deutsche Universität verkörperte.

Weder der auch mit der Situation der abgeschüttelten Fremdherrschaft zusammenhängende übersteigerte Nationalismus noch die protestantisch verengte Nationsvorstellung können freilich darüber hinwegtäuschen, daß die neue nationale Programmatik von Anfang an gerade auch in Jena in einem engen Zusammenhang mit emanzipatorischen Zielsetzungen stand. Wer wie die Jenaer Professoren die Deutschen unter der Legitimationsformel *Nation* dazu aufrief, ihr Vaterland mit dem eigenen Blut zu verteidigen, konnte nach den Erfahrungen mit der Französischen Revolution nicht umhin, dies mit neuen politischen und gesellschaftlichen Zukunftsverheißungen zu verbinden. Die neue Ordnung, die nach dem Sieg über Napoleon zu schaffen war, konnte nicht mehr bruchlos an das Alte anknüpfen, durfte nicht mehr nur den Herrschaftsansprüchen der Fürsten genügen, sondern mußte auch den veränderten Interessen und Bedürfnissen des Volkes gerecht werden. Den politischen Professoren Jenas ging es deshalb nicht nur um die politische und wirtschaftliche Einheit der Nation und den Ausbau ihrer Wehrkraft. Vielmehr vertraten sie mit dem Verlangen nach Gleichheit vor dem Gesetz, Öffentlichkeit der Rechtspflege, Meinungs- und Pressefreiheit und Schutz von Eigentum und persönlicher Freiheit entschieden die politischen Forderungen des Liberalismus. Durch die Einführung von Verfassungen und die mit ihnen geregelte politische Partizipation des Volkes sollte jede monarchische Willkürherrschaft

39 Heinrich Luden wird in diesem Zusammenhang allerdings fälschlicherweise unterstellt, Wegbereiter einer „germanozentrischen Verengung der Volksidee“ gewesen zu sein und im Blut „das eigentlich Gemeinsame eines Volkes“ gesehen zu haben. So Schulze, H., Staat, 1994, 181 f. Schulze übersieht, daß Luden in seinem 1814 publizierten Artikel „Das Vaterland, oder Staat und Volk“ davon ausging, daß „ursprünglich verschiedene Menschen“ durch das Zusammenleben „mit der Zeit ein Volkstum“ begründen könnten. Text abgedruckt in: Brandt, H. (Hg.), Restauration, 1979, 103. Im übrigen sprach sich Luden auch klar für die staatsrechtliche Gleichstellung der jüdischen Minderheit aus.

40 Gerber, S., Stadtkirche St. Michael, 2004, 169.

41 Vgl. Gerber, S., Konfession, 2005.

ausgeschlossen werden. Der Verfassungsfrage kam in den von den Jenaer Professoren herausgegebenen Zeitschriften eine herausragende Bedeutung zu.⁴²

Die von den Professoren entwickelten Vorstellungen fanden Eingang in die politische Programmatik der Urburschenschaft und kamen auf dem Wartburgfest von 1817 etwa in der Rede des Jenaer Studenten Riemann nachhaltig zum Ausdruck. Die von Riemann im Anschluß an das Fest schriftlich niedergelegten „Grundsätze der Wartburgfeier“ enthielten bereits alle wesentlichen Forderungen, die den deutschen Liberalismus des Vormärz und der Revolution von 1848/49 prägen sollten. Sie waren noch kein „Parteiprogramm im modernen Sinne“, wohl aber eine „Fixierung der politischen Grundüberzeugung einer Gruppe, die mehr war als eine bloße Überzeugungsgemeinschaft“.⁴³ Sie waren die Basis der „Grundsätze und Beschlüsse des 18. Oktober“, auf die sich 1818 die in Jena gegründete „Allgemeine Deutsche Burschenschaft“ verständigte.⁴⁴ Die Universität Jena kann daher durchaus eine Pionierrolle bei der Herausbildung einer liberalen Parteiprogrammatik beanspruchen. Zudem traten innerhalb der Jenaer Professoren und studentischen Gruppen in Einzelfragen unterschiedliche Auffassungen zutage, welche die späteren politischen Differenzierungen innerhalb der bürgerlichen Bewegung schon andeuteten.⁴⁵ Heinrich Luden stand für reformliberale Positionen und eine gemäßigte Politik im Rahmen der vom Großherzog gewährten Konstitution. Der aus dem deutschen Südwesten stammende Lorenz Oken unterzog die Weimarer Verfassung von 1816 dagegen einer harschen Kritik und orientierte sich in seinen verfassungspolitischen Positionen viel stärker an dem westeuropäischen repräsentativstaatlichen Denken.

Einig waren sich die Vertreter des Jenaer Frühliberalismus und -nationalismus dagegen in der Notwendigkeit, die alte Ständegesellschaft zu überwinden. Auch wenn ein Mann wie Oken davon überzeugt war, daß den Gelehrten als Mittler zwischen Staat und Gesellschaft noch eine besondere Führungsrolle zufallen sollte, so wollte man doch einer Gesellschaft Bahn brechen, die dem Einzelnen unabhängig von seiner Herkunft gleiche Entfaltungschancen geben sollte. Dabei zielte das sozialökonomische Programm des Jenaer Frühliberalismus nicht auf die spätere Industriegesellschaft mit ihren großen sozialen Zerklüftungen, sondern auf eine bürgerliche Mittelstandsgesellschaft.⁴⁶ Über das auch in Jena aufblühende bürgerliche Vereinswesen wollten Professoren der Universität in Kooperation mit dem städtischen Bürgertum dazu beitragen, daß auch jene den Aufstieg in diese Gesellschaft mittlerer Existenzen schafften, die aufgrund ihrer Armut und ihrer unzureichenden Bildungsmöglichkeiten aus eigener Kraft dazu nicht in der Lage

42 Ausführlich zu den einzelnen Positionen der Jenaer politischen Professoren: Ries, K., Wort, 2007, 227 ff.

43 Hardtwig, W., Vormärz, 1998, 12.

44 Text in: John, J. (Hg.), Quellen, 1995, 154–157.

45 Ausführlich hierzu Ries, K., Wort, 2007, 227 ff.

46 Gall, L., Liberalismus, 1996.

waren.⁴⁷ Der stärker etatistisch orientierte Heinrich Luden sah es allerdings auch als Aufgabe des Staates an, zu großen sozialen Zerklüftungen entgegenzusteuern. Er hatte schon 1811 in seinem „Handbuch der Staatsweisheit“ geschrieben, daß der Staat für Nahrung und Beschäftigung zu sorgen habe, den Bedürftigen helfen und die Bildung fördern müsse. Die Regierung müsse alle Armut unter den Bürgern verhindern, „weil diese Geist und Körper verderben, das menschliche Bestreben nach Cultur unterdrücken, zu Unzufriedenheit, Unordnung, Verwirrung, Laster und Frevel verleiten, und also überall dem Zwecke des Staates nachteilig werden mag.“⁴⁸

Ob das Bekenntnis zu einer egalitären Gesellschaft aber auch für die jüdische Minderheit gelten sollte, war innerhalb des Jenaer Frühliberalismus noch sehr umstritten. Während Luden im Weimarer Landtag 1823 für die uneingeschränkte staatsbürgerliche Gleichstellung der Juden eintrat, hatte sein Jenaer Kollege Fries in seiner von antijüdischen Haßtiraden durchsetzten Schrift „Ueber die Gefährdung des Wohlstandes und des Charakters der Deutschen durch die Juden“ eine Einbeziehung der jüdischen Minderheit in eine moderne deutsche Nation strikt verworfen und von den Juden als Preis für ihre Integration die vollkommene Assimilation an die Mehrheitsgesellschaft verlangt.⁴⁹ Diese Grundeinstellung wurde auch von der Mehrheit der Burschenschaften deutscher Universitäten übernommen, die sich 1818 gegen eine Aufnahme jüdischer Studenten aussprachen.⁵⁰ Neben den antifranzösischen Elementen und einem starken romantisch bezeichneten Nationalismus⁵¹ hat gerade die skeptische bis offen ablehnende Haltung zur Emanzipation der Juden maßgeblich dazu beigetragen, der im Umfeld der Salana entstandenen bürgerlich-liberalen Bewegung einen „deutschtümelnden“ Charakter zuzusprechen und ihre Bedeutung für die Entwicklung verfassungs- und gesellschaftspolitischer Ideen in den Hintergrund zu drängen.

Die nach dem Sieg über Napoleon einsetzenden Debatten über eine deutsche Neuordnung und die Enttäuschungen über die Ergebnisse des Wiener Kongresses hatten allerdings gerade in Jena dazu geführt, daß den Fragen der deutschen Einheit eine besondere Priorität eingeräumt wurde. Über die Form dieser Einheit gab es jedoch innerhalb der bürgerlich-liberalen Bewegung an der Salana unterschiedliche Auffassungen. Während Oken von Anfang stärker unitarische Konzepte verfolgte, verwies Fries auf die Vorteile eines föderativen Aufbaus. Ähnlich wie Goethe betonte der Jenaer Philosoph, daß Kultur und Wissenschaft nicht dem Übermut und dem Despotismus einer Hauptstadt unterliegen dürften, weil die aus dem Föderalismus resultierenden freieren Gestaltungsräume und interne Rivalitä-

47 Zu Ausmaß und Kontinuität sozialreformerischer Aktivitäten Jenaer Professoren vgl. Steinbach, M., *Ökonomen*, 2008.

48 Luden, H., *Handbuch*, 1811, 395 f.

49 Hierzu ausführlich Schramm-Häder, U., *Gleichheit*, 2001, 31 ff., ferner Hahn, H.-W., *Fremde*, 1997.

50 Berding, H., *Antisemitismus*, 1988, 65.

51 Vgl. hierzu Ries, K., *Wort*, 2007, 241. So griff Oken 1815 in seinen deutschlandpolitischen Konzepten auf ein idealisiertes mittelalterliches Kaisertum zurück.

ten zwischen den einzelnen Teilen wichtige Voraussetzungen für das Aufblühen deutscher Kultur gewesen seien.⁵² Nach diesen Vorstellungen eines föderativen Nationalismus mußte es darum gehen, auf den wichtigen Feldern wie äußere Sicherheit, Freizügigkeit und Rechtsstaatlichkeit sowie Wirtschaftspolitik so viel Einheit wie nötig herzustellen, zugleich aber auch den einzelnen Staaten in ihrer inneren Politik so viel Freiheit wie möglich zu belassen. Der Deutsche Bund bot daher aus der Sicht von Fries zunächst durchaus Entwicklungsmöglichkeiten, doch die Hoffnungen wurden dann allzu schnell enttäuscht.

Nach der Ermordung von Kotzebue mußten die Jenaer Protagonisten der Einheits- und Freiheitsideen auf schmerzhaft Weise erfahren, daß der von ihnen als zu staatenbündisch kritisierte Deutsche Bund auf dem Felde der Unterdrückungspolitik gegenüber fortschrittlichen Kräften durchaus zu einem einheitlichen Handeln zusammenfinden konnte. Mit den von Österreich und Preußen den anderen Bundesstaaten aufgezwungenen Karlsbader Beschlüssen⁵³ und ihren Überwachungs- und Zensurbestimmungen war Jenas Pionierrolle in der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung beendet. Die strengen Bestimmungen der Karlsbader Beschlüsse und der von den Vormächten des Deutschen Bundes sowie von Rußland ausgehende Druck blieben auch an der Universität Jena nicht ohne Wirkung. Den oppositionellen Kräften war es unter dem Metternichschen System vorerst nicht mehr möglich, Jena zum Ausgangspunkt einer gesamtdeutschen Oppositionspolitik zu machen. Oken mußte im Streit um seine publizistische Tätigkeit seinen Dienst quittieren, Fries durfte für viele Jahre nur in den Fächern Mathematik und Physik lehren, und Luden entsagte seiner publizistischen Tätigkeit. Die Politisierungsprozesse im studentischen Milieu wurden durch das Verbot der Burschenschaft und weitere Disziplinierungs- und Überwachungsvorgaben unterbunden.⁵⁴ Durch die vom Deutschen Bund verlangte Einsetzung eines lokal präsenten, mit klar definierten Rechten gegenüber der Universität ausgestatteten Kurators erhielten die Bemühungen um die Jenaer Universitätsreform einen anderen Charakter als ursprünglich vorgesehen.⁵⁵ Mit den Statutenänderungen, die 1829 nach dem Tod Carl Augusts durchgeführt wurden, verschwand auch der Hinweis auf den nationalpolitischen Zweck akademischer Bildung, der im Statut von 1821 noch enthalten war. Durch die stärkeren Eingriffe des Staates in die inneren Angelegenheiten der Universität sollte verhindert werden, daß die Universität noch einmal direkt in das politische Leben eingriff oder wie nach 1815 sogar zum Motor politischer Prozesse werden konnte, die weit über die Grenzen Thüringens hinauswirkten und deshalb entsprechende Gegenreaktionen der restaurativen Großmächte hervorriefen.

Trotz der nun völlig veränderten Ausgangslage wirkte die Universität Jena auch in der Folgezeit auf vielfältige Weise auf die Prozesse der inneren Nations-

52 Vgl. Fries, J. F., Staatsverfassung, 1816, hg. v. G. Hubmann, Heidelberg 1997, 7.

53 Vgl. Büssem, E., Karlsbader Beschlüsse, 1974.

54 Vgl. Ries, K., Wort, 2007, 437 ff.

55 Vgl. Müller, G., Regieren, 2006, 683 ff.

bildung ein. Das kleine Großherzogtum Sachsen-Weimar mußte sich zwar der vom Deutschen Bund ausgehenden Repressionspolitik anpassen, handhabte aber viele Bestimmungen eher milde. Die Instruktionen für den ersten Jenaer Kurator liefen jedenfalls nicht auf jene fast lückenlose Kontrolle der Lehrtätigkeit hinaus, wie es an anderen Universitäten der Fall war, sondern ließen eher einen erzieherischen Impetus erkennen. Die beiden Kuratoren, die das Amt bis 1848 bekleideten, Philipp Wilhelm von Motz und Anton von Ziegesar, gehörten in der Weimarer Staatsverwaltung zu den eher moderaten Kräften. Unter ihrer Aufsicht behielten Professoren und Studenten in Jena weiterhin Freiräume, die an anderen Universitäten des Deutschen Bundes schwer möglich waren. Auf dem Familiengut Drackendorf feierte die Adelsfamilie Ziegesar gemeinsam mit Regierungsbeamten und Professoren, die früher aktiv an der Burschenschaft beteiligt waren, in Anlehnung an das Nationalfest von 1814 noch bis in die zwanziger Jahre den Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig, während derartige Feiern wegen der mit ihnen verbundenen liberal-nationalen Tendenzen in vielen deutschen Bundesstaaten längst verboten waren.⁵⁶ Der Universitätskurator von Motz wirkte zudem mäßigend auf das Disziplinarverfahren gegen den Historiker Luden ein und versuchte zugleich, Relegationen gegen führende Mitglieder der Burschenschaft rückgängig zu machen.⁵⁷ Man sollte deshalb die von der Bundespolitik aufgezwungene politische Friedhofsruhe der 1820er Jahre nicht überschätzen. Der Politisierungsprozeß hatte an Dynamik verloren, aber er konnte nicht abrupt abgebrochen werden. Dies zeigte sich bei der Unterstützung des griechischen Freiheitskampfes, in weiter aufrecht erhaltenen geheimen Netzwerken von Professoren und Studenten oder in Ludens Tätigkeit im Weimarer Landtag, die im übrigen auch noch einmal die nun viel engere Vernetzung von politischen Professoren und stadtbürgerlicher Gesellschaft unterstrich.⁵⁸ Das Eintreten Jenaer Professoren und Studenten für die liberalen und nationalen Ziele konnte somit auch nach den Karlsbader Beschlüssen zu keinem Zeitpunkt völlig unterbunden werden. Zudem bekräftigte die Universität Jena ihre liberalere Ausrichtung auch dadurch, daß schon Ende der zwanziger Jahre mit dem Kirchenhistoriker Karl Hase ein ehemaliger inhaftierter Burschenschafter auf eine wichtige Professur berufen wurde.

Wie stark die Universität Jena weiterhin in den Prozeß der inneren Nationsbildung einbezogen blieb, zeigte sich dann im politischen Aufbruch, der 1830 im Gefolge der Französischen Julirevolution auch in Deutschland einsetzte. Er führte im September 1830 auch in Jena zu Unruhen, die mit dem Ruf begannen „Bursche heraus! Bürger heraus! Es lebe die allgemeine deutsche bürgerliche Freiheit!“⁵⁹ Obwohl die Ziele des Protests noch sehr heterogen waren und die Unruhen rasch wieder eingedämmt werden konnten, waren sie doch Ausdruck einer weit

56 Kreutzmann, M., *Lebenswelt*, 2008, 419.

57 Zur Universitätskuratel ausführlich Gerber, S., *Universitätsverwaltung*, 2004, 231 ff.

58 Vgl. Müller, G., *Heinrich Luden und der Landtag*, 1998; Boblenz, F., *Landschafts- und Landtagssyndikus*, 1998, 11–177.

59 Zitiert nach Deinhardt, K., *Stapelstadt*, 2007, 325.

verbreiteten Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen und leiteten neue Jenaer Aktivitäten im Kampf um Einheit und Freiheit ein. Professoren, Studenten und Bürger beteiligten sich an den Vereinen zur Unterstützung der polnischen Emigranten, die in Jena nach ihrem gescheiterten Aufstand gegen die zaristische Herrschaft begeistert gefeiert wurden. Die politisierte Jenaer Studentenschaft, die sich inzwischen in radikaldemokratische Germanen und eher liberal orientierte Arminen aufgespalten hatte, unterstützte den 1832 in der Pfalz gegründeten Deutschen Preß- und Vaterlandsverein, der mit Hilfe der Publizistik und politischer Feste dem Kampf um Einheit und Freiheit neue Dynamik verleihen konnte.⁶⁰ Auf dem vom Verein organisierten Hambacher Fest vom Mai 1832 wurden die Farben der Jenaer Burschenschaftsfahne von 1816 erstmals für breite Schichten der Bevölkerung zum Symbol deutscher Einheit und Freiheit. Die Jenaer Burschenschaftsfahne, die von „Frauen und Jungfrauen zu Jena“ aus Anlaß des Friedensfestes von 1816 geschneidert und bestickt worden war, bestand aus den Farben Schwarz und Rot und war mit Gold umsäumt. 1818 einigten sich die in Jena versammelten deutschen Burschenschaften darauf, Schwarz, Rot und Gold als „deutsche Farben“ und damit als patriotisch-nationales Symbol festzulegen, die zugleich als angebliche Farben des untergegangenen alten Reiches eine fragwürdige Legitimation erhielten.⁶¹ In der Zeit der sogenannten Demagogenverfolgung wurden auch die Farben Schwarz-Rot-Gold verboten, und die alte Jenaer Fahne wurde in die Schweiz verbracht, um sie dem Zugriff der Behörden zu entziehen. Im Vorfeld des Hambacher Festes war es dann Johann Georg August Wirth, der an das schwarz-rot-goldene Band der Burschenschaften und die mit ihm verbundenen politischen Ziele erinnerte.⁶² Wirth trug maßgeblich dazu bei, daß die Farben der Jenaer Burschenschaft auf dem Hambacher Fest in Anlehnung an westeuropäische Vorbilder erstmals mit drei gleich breiten Streifen als deutsche Trikolore präsentiert wurden.⁶³

Das Hambacher Fest, der Frankfurter Wachensturm des Jahres 1833 sowie die Vereinsbewegung und die Verfassungskämpfe in den süddeutschen Staaten zeigten, daß der deutsche Südwesten nun die Speerspitze der liberalen und nationalen Kräfte bildete und daß man dort den eigenen Kampf zugleich stärker in die westeuropäischen Freiheits- und Verfassungstraditionen stellte als dies nach 1815 im Jenaer Umfeld der Fall gewesen war. Der Ereignisraum Weimar-Jena besaß für die liberalen und nationalen Kräfte, die hier zunächst wichtige gesamtdeutsche Impulse gesetzt hatten, nach 1830 nicht mehr die frühere Bedeutung. Dennoch blieb gerade die Universität Jena für die bürgerlich-liberalen Kräfte auch weiterhin ein wichtiger Ort, an dem sich ungeachtet neuer Verfolgungsmaßnahmen des

60 Foerster, C., Preß- und Vaterlandsverein, 1982, 48.

61 Vgl. hierzu Bauer, J. / Nowak, H. / Pester, T., Jena, 2007, 166 ff. Ferner: Lönnecker, H., Rebellen, 2008.

62 Aufruf an Deutschlands Hochschulen, 4. März 1832.

63 Berichte des britischen Gesandten Thomas Cartwright an Außenminister Viscount Palmerston, Frankfurt, 2. u. 6. June 1832, in: Mösslang, M. / Freitag, S. / Wende, P. (Hg.), Envoys, Vol. II: 1830–1847, 2002.

Deutschen Bundes Professoren und Studenten für freiheits- und einheitspolitische Ziele einsetzten. Die sich nach 1830 zunächst wieder öffnenden Handlungsräume wurden allerdings durch die neue Welle politischer Repression von seiten des Deutschen Bundes seit 1832 wieder eingeengt. Die Vereins-, Versammlungs- und Festverbote, das ausdrückliche Verbot aller Fahnen und Kokarden in den Farben Schwarz-Rot-Gold und die gerichtlichen Verfolgungen trafen vor allem die politisierte Studentenschaft.⁶⁴ Aber auch die liberalen Professoren spürten erneut den Druck des Metternichschen Repressionssystems. Am 18. September 1832 erklärte Heinrich Luden seinen Austritt aus dem Weimarer Landtag. Luden hatte viele Jahre als Vertreter der Jenaer Universität im Landtag gewirkt und sah nach der vom Großherzog Carl Friedrich betriebenen, auf die Bundesbeschlüsse gestützten Repressionspolitik keine Chance mehr für ein freies einzelstaatliches Verfassungsleben.⁶⁵ Zu seinem Nachfolger im Landtagsmandat wurde mit dem Mediziner Georg Kieser von der Universität Jena jedoch ein weiterer Professor gewählt, der sich zwischen Wartburgfest und Revolution von 1848 stets entschieden für die freiheitlichen und nationalpolitischen Ziele einsetzte.⁶⁶

Im übrigen resignierte aber auch Luden nicht völlig, sondern nutzte in den folgenden Jahren seine Stellung in der Universität dazu, durch symbolische Handlungen deutlich zu machen, daß die Salana ungeachtet aller Unterdrückungsmaßnahmen die großen politischen Ziele nicht aus den Augen verlor. Dies zeigt vor allem der Blick auf die Jenaer Ehrenpromotionen.⁶⁷ In den Jahren nach 1806 hatten Ehrenpromotionen in Jena mehrfach das Ziel, die französische Besatzungsmacht freundlich zu stimmen. Auch nach 1814 wurden Ehrenpromotionen nicht nur wegen der Verdienste um die nationale Einigung vergeben. Es fällt aber auf, daß dieser Aspekt offenbar in Jena besondere Beachtung fand. 1814 wurden mehrere Kriegsfreiwillige in dieser Form geehrt; 1817 erhielt der Turnvater Jahn die Jenaer Ehrendoktorwürde, 1824 der sich für Verfassungen und bundesstaatliche Strukturen einsetzende Gothaer Minister von Lindenau. Nach 1832 wurden diese Signale noch deutlicher. So zeichnete man 1835 den sächsischen Liberalen Runde mit der Jenaer Ehrendoktorwürde aus und unterstützte damit das neue konstitutionelle Leben im Königreich Sachsen. 1835 folgte mit der Ehrenpromotion des britischen Außenministers Palmerston ein höchst bemerkenswerter Vorgang. Ausgangspunkt war eine englische Bücherspende für die Jenaer Bibliothek, aber zugleich würdigte die Universität ausdrücklich Palmerstons Verdienste um Europa und erwähnte in diesem Zusammenhang die Quadrupelallianz, die 1834 zwischen Großbritannien, Frankreich, Spanien und Portugal zum Schutz der europäischen Verfassungen und gegen die Allianz der konservativ-restaurativen Ostmächte geschlossen worden war.⁶⁸ Da Palmerston als britischer Außenminister auch offiziell gegen die repressiven Bundesbeschlüsse von 1832 protestiert hatte,

64 Vgl. Jaraus, K. H., Studenten, 1984, 42 ff.

65 Vgl. Müller, G., Heinrich Luden als Parlamentarier, 1998, 134 ff.

66 Vgl. Müller, G., Universität, 2002, 58 f.

67 Ausführlich hierzu Bauer, J. / Hartung, J. / Dicke, K.(Hg.), Ehrendoktoren, 2007.

68 Vgl. Gombocz, I., Kulturdiplomatie, 2001.

darf die Jenaer Ehrenpromotion im Grunde als bewußte „Ohrfeige“ für Metternich verstanden werden. Ebenso bemerkenswert war die nur drei Jahre später erfolgte Ehrenpromotion des Freiherrn von Wangenheim. Dieser aus Thüringen stammende ehemalige württembergische Staatsminister wurde von der Universität Jena 1838 für seine Verdienste als ehemaliger Gesandter beim Deutschen Bundestag gewürdigt. Dort hatte Wangenheim bis 1823 nichts weniger versucht, als durch eine Allianz der Verfassungsstaaten das Metternichsche Restaurationssystem auszuhebeln, und war auf Druck Wiens und Berlins schließlich von seinem Posten entfernt worden. 1840 wurde mit dem Nationalökonom Friedrich List ein weiterer Vorkämpfer deutscher Einheit und Freiheit geehrt, der wie Wangenheim in die Mühlen der Repressionspolitik geraten war.

Mit diesen Ehrenpromotionen oder mit der Unterstützung Friedrich Christoph Dahlmanns, der sich nach seiner Entlassung durch den König von Hannover im Jahre 1837 mehrere Jahre in Jena aufhielt, blieb die Salana im Vormärz ein wichtiger Ort der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung. Als Dahlmann 1842 vom neuen preußischen König Friedrich Wilhelm IV. nach Bonn berufen wurde, bereiteten ihm Angehörige der Universität Jena einen glanzvollen Abschied.⁶⁹ Zudem waren zahlreiche Jenaer Professoren im Vormärz eifrig bestrebt, über die von ihnen geförderten, scheinbar unpolitischen und daher nicht verbotenen Vereine der Sänger, der Kriegsveteranen, der Turner und der Landwirte die nationalen Netzwerke der bürgerlich-liberalen Kräfte zu erhalten und auszubauen. In einer Prorektoratsrede von 1843 hob der Jenaer Professor und Begründer der Agrarwissenschaft, Friedrich Gottlob Schulze, die besondere Bedeutung Jenas und Thüringens für gesamtdeutsche Bestrebungen mit den Sätzen hervor:

„Thüringen ist Deutschland im Kleinen. Diese sonst freilich sehr störende Zerstückelung gewährt insofern einen Vorteil, als der wahrhaft Gebildete um so mehr sein Auge auf die große Volksgesellschaft richtet, je kleiner die Staatsgesellschaft ist, welcher er angehört. Daher kommt es, daß in Thüringen mehr deutsches Vereinsleben sich regt, als in anderen Ländern. Oken der Stifter der wandernden Nationalversammlungen der Naturforscher, war ein Jenenser. Ich erinnere an die Versammlung der thüringischen Landwirthe, an die thüringischen Liedertafeln und Kriegerfeste, auch an die deutschen Versicherungsanstalten in den thüringischen Städten.“⁷⁰

Professoren und Studenten der Salana bemühten sich aber nicht nur um überregionale Netzwerke der Gebildeten. Noch wichtiger war in den 1840er Jahren ihre immer stärkere Öffnung gegenüber den nichtakademischen Teilen der Gesellschaft. Die in Jena recht starke studentische Progreßbewegung kritisierte das bisherige studentische Leben, wollte noch bestehende Schranken zwischen akademischer und übriger bürgerlicher Lebenswelt beseitigen und auf diese Weise den Einheits- und Freiheitsforderungen neue Durchschlagskraft verleihen.⁷¹ Bei der Verbreitung der liberal-nationalen Reformideen spielten Jenaer Professoren als

69 Haeusler, D., Berichte, 2003, 73 f.

70 Schulze, F. G., Selbständigkeit, 1858, 160.

71 Vgl. Jarausch, K. H., Studenten, 1984, 47 ff.

Ideengeber, Publizisten und Vereinsgründer in den 1840er Jahren erneut eine wichtige Rolle. Karl Hermann Scheidler, Professor der Philosophie und ehemaliger Burschenschafter, unterstützte die Progredienten und erinnerte als Redner auf dem Fest der liberal-national gesinnten Thüringer Kriegervereine im Oktober 1847 an das Erbe der Freiheitskriege und die von den Herrschenden in Deutschland noch immer nicht eingelösten Freiheitsversprechen.⁷² Der Einbeziehung möglichst großer Teile der Gesellschaft in ein gesamtdeutsches Fortschrittsprogramm dienten auch die sozialreformerischen Ansätze Jenaer Professoren. Man beschränkte sich nicht nur auf allgemeine Hinweise, daß Einheit und Freiheit der beste Weg sei, um die schweren sozialen Krisen des Vormärz zu überwinden, sondern entwickelte wie der Mediziner Kieser, der Agrarwissenschaftler Schulze oder der klassische Philologe Hand konkrete Maßnahmen für die Gesellschaft in Stadt und Region.⁷³

Auch wenn sich das Schwergewicht der politischen Diskurse und oppositionellen Aktivitäten in den 1840er längst in den deutschen Südwesten und, bedingt durch die schnelleren ökonomischen Entwicklungen, in die preußischen Westprovinzen verlagert hatte, blieben die Stadt Jena und ihre Universität weiter ein nicht unbedeutender Vorposten der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung. Die Salana leistete im Vormärz wichtige Beiträge zur Herausbildung einer neuen bürgerlichen Öffentlichkeit und zur Propagierung eines politischen Zukunftskonzeptes, das den engen Zusammenhang von politischer Einheit, verfassungsmäßig garantierten Freiheits- und Partizipationsrechten und gesellschaftlicher Modernisierung betonte. Dieses politische Konzept stieß in Stadt und Region zudem auf wachsenden Zuspruch einer nach neuer Orientierung suchenden Gesellschaft. Während der Revolution von 1848/49 gehörte die kleine Universitätsstadt an der Saale zwar nicht zu den Zentralorten der freiheitlichen und nationalen Bestrebungen und konnte mit den Revolutionszentren wie Wien, Berlin und Frankfurt am Main nicht konkurrieren. Dennoch zeigte sich auch im Revolutionsgeschehen von 1848/49, wie eng gerade Jena mit dem Kampf um ein einheitliches und freiheitliches Deutschland verbunden war.⁷⁴ Dies kam schon darin zum Ausdruck, daß der Deutsche Bund im März 1848 jene schwarz-rot-goldenen Farben nach jahrelangen Verboten nun als die deutschen Farben anerkannte, die in der Frühphase der Nationalbewegung in Jena kreiert worden waren und nun zum wichtigsten Symbol des politischen Aufbruchs wurden.⁷⁵ Zudem unterstrichen das zweite Wartburgtreffen deutscher Studenten im Juni 1848, das die Jenenser Germanen angeregt hatten, sowie die im September 1848 in Jena stattfindende erste Versammlung deutscher Hochschullehrer, daß Jena für die gesamtdeutschen Bestrebungen nach wie vor ein wichtiger Ort war.⁷⁶ Jenaer Professoren und Studenten diskutierten aber 1848 nicht nur über den Platz der Universität in einem sich wandelnden poli-

72 Scheidler, C.-H., *Feier, 1847*; Vgl. hierzu auch Kreutzmann, M., *Kriegervereine*, 2003.

73 Ausführlich hierzu Steinbach, M., *Ökonomen*, 2008.

74 Vgl. hierzu die Beiträge in: Hahn, H.-W. / Greiling, W. (Hg.), *Revolution*, 1998.

75 Zur Bedeutung dieses Symbols in der Revolution vgl. Gall, L. (Hg.), 1848, 1998.

76 Vgl. Wogawa, F., *Universität*, 1998.

tischen und gesellschaftlichen Umfeld, sondern spielten eine führende Rolle im politischen Vereinswesen der Stadt. Zugleich waren die Jenaer Vereine in besonderem Maße bestrebt, regionale und gesamtdeutsche Organisationsnetze und damit moderne Parteistrukturen zu schaffen. Der Jenaer Paulskirchenabgeordnete Gottlieb Christian Schüler, Richter am Oberappellationsgericht und Honorarprofessor der Salana, gehörte zum Vorstand des „Zentralen Märzvereins“, zu dem sich die Fraktionen der Paulskirchenlinken im November 1848 zusammenschlossen und der wegen seiner Verbindung von Parlamentstätigkeit und außerparlamentarischer Arbeit als erste moderne Partei Deutschlands bezeichnet worden ist.⁷⁷ Die Salana gehörte damit in den Revolutionsmonaten 1848/49 zu den am stärksten politisierten Hochschulen Deutschlands. Dies lag in der Konsequenz der vorausgegangenen Entwicklungen. Mit der Revolution wurde dann aber auch endgültig deutlich, daß es unter den nach Einheit und Freiheit strebenden Hochschulangehörigen unterschiedliche politische Lager gab. Die Spaltung des deutschen Bürgertums in gemäßigte Liberale, Demokraten und entschiedene Republikaner, die sich in den frühen Jenaer programmatischen Debatten schon angedeutet hatte, trat nun auch in den inneruniversitären und städtischen Konflikten deutlich hervor. Die entscheidenden Fragen nach der Staatsform eines geeinten Deutschlands – konstitutionelle Monarchie oder Republik – , nach der Entscheidungsmacht des Staatsoberhauptes, nach dem Wahlrecht und nach dem Ausmaß sozialpolitischer Reformen, all das war auch innerhalb der Salana 1848/49 höchst umstritten. Gemeinsam waren den Universitätsangehörigen nur noch das Streben nach Einheit und die Sicherung der deutschen Ansprüche auf Schleswig. Aber auch in der Einheitsfrage gab es unterschiedliche Auffassungen zwischen der eher von den gemäßigten Liberalen vertretenen kleindeutsch-preußischen Richtung und der mehr von der Linken geforderten großdeutschen Politik. In der Ehrendoktorwürde, welche die Universität im Januar 1849 dem ehemaligen Jenaer Studenten, Paulskirchenpräsidenten und Ministerpräsidenten der provisorischen Reichszentralgewalt, Heinrich von Gagern, „in Würdigung seiner ehrlichen und aufrichtigen Politik“ verlieh⁷⁸, spiegelte sich der Einheitswille der Salana deutlich wider, denn noch war Gagern die große Symbolfigur des deutschen Einheitsstrebens.⁷⁹ Zugleich kann sie aber auch als Beleg dafür angesehen werden, daß die Universität Jena jenen gemäßigt liberalen, kleindeutschen Einigungsweg favorisierte, den Gagern seit Herbst 1848 verfolgte.

Diese politische Grundrichtung blieb an der Salana auch im nachrevolutionären Jahrzehnt bestimmend. Jena war eine vom sogenannten Gothaer Liberalismus, der 1849/50 vergeblich auf einen Kompromiß zwischen liberaler Bewegung und preußischem Staat gesetzt hatte, dominierte Universität. Die Politik des kleindeutsch orientierten Liberalismus war zwar 1850 kläglich gescheitert, weil sich Preußen am Ende dem Druck Österreichs und Rußlands beugen und zu den alten

77 Schüler, S. / Möller, F. (Hg.), *Demokrat*, 2007.

78 Bauer, J. / Hartung, J. / Dicke, K. (Hg.), *Ehrendoktoren*, 2007, 216.

79 Vgl. Möller, F., *Heinrich von Gagern*, 2003.

Strukturen des Deutschen Bundes zurückkehren mußte. Dennoch setzte die Mehrheit der Jenaer Professoren in den 1850er Jahren darauf, daß die entscheidenden Fortschritte in der Einheitsfrage langfristig nur durch eine Kooperation mit Preußen erreicht werden könnten. Die preußische Politik, die seit 1851 gemeinsam mit Österreich dem Deutschen Bund eine neue Phase politischer Repression aufzwang, gab zu solchen Hoffnungen zunächst freilich wenig Anlaß. Die Unterdrückungs- und Verfolgungspolitik, mit der die konservativen Vormächte des Bundes jegliche Opposition in Deutschland ersticken wollten, führte im übrigen dazu, daß Thüringen und gerade auch die Universität Jena in den 1850er Jahren für die auf Einheit und Freiheit drängenden Kräfte nochmals eine besondere Bedeutung gewannen. Thüringische Kleinstaaten wie Sachsen-Weimar und Sachsen-Coburg und Gotha bildeten mit ihrer vergleichsweise liberalen Politik in den Jahren nach der Revolution von 1848/49 einen Rückzugsraum, in dem sich die geschlagene liberal-demokratische Bewegung allmählich neu formieren konnte. Auch die Universität Jena war in den Jahren der Reaktion darum bemüht, sich ein liberales Image zu geben, das im Wettbewerb der deutschen Universitäten sogar zu einem Standortfaktor wurde. So konnte die Universität um 1860 mit den früheren Paulskirchenlinken Bruno Hildebrand und Wilhelm Adolf Schmidt angesehene Professoren gewinnen, die nach der Revolution von 1848 in die Schweiz gegangen waren und bei konservativen Regierungen anderer deutscher Staaten aus politischen Gründen zu diesem Zeitpunkt noch unerwünscht waren.⁸⁰ An der Universität der Ernestiner, so hat der nach Jena berufene Johann Gustav Droysen 1853 geschrieben, habe sich nach 1848/49 im Unterschied zu allen anderen deutschen Universitäten „die alte freie Luft des geistigen Lebens und die Deferenz der Regierenden gegen die Wissenschaftlichkeit erhalten“ können.⁸¹

In Jena präziserte Droysen in den 1850er Jahren seine Vorstellungen von der politischen Zukunft Deutschlands, die zum Kernbestandteil des bürgerlich-liberalen Fortschrittsglaubens werden sollten. Die deutsche Einheit konnte demnach nur in Kooperation mit dem preußischen Machtstaat geschaffen werden, der in den letzten Jahrhunderten zum Teil als bewußtes, zum Teil aber auch als blindes Werkzeug des geschichtlichen Fortschritts zu Einheit und Freiheit gewirkt hatte.⁸² Droysens Vorstellungen von der historischen Mission ließen sich im übrigen gut mit den Selbstbildern der Salana verknüpfen. Das zum wichtigsten protestantischen deutschen Staat aufgestiegene Preußen schirmte mit seiner Macht einen protestantisch geprägten Fortschrittsprozeß ab, zu dem die Salana seit ihrer Gründung so wichtige Beiträge geleistet hatte. Der lutherische Gründungsmythos der Universität Jena wurde zwar im 19. Jahrhundert durch den kulturell wie politisch legitimierten Mythos eines „nationalen Jena“ überlagert⁸³; dennoch stand die Salana für ein spezifisch protestantisches Nationsverständnis, in dem ein enger

80 Vgl. Gerber, S., *Universitätsverwaltung*, 2004, 434 ff.

81 Johann Gustav Droysen in einem Brief an Georg Beseler vom 20.10. 1853, in: Hübner, R. (Hg.), *Johann Gustav Droysen*, 1929, 183–185, hier 185.

82 Zu Droysens Jenaer Jahren vgl. Nippel, W., *Johann Gustav Droysen*, 2008, 206 ff.

83 Vgl. hierzu Bauer, J., *Universitätsgeschichte*, 2009 (MS).

Zusammenhang zwischen der von den Ernestinern geförderten Reformation, den kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen des lutherischen Thüringens und den einheitspolitischen Zielen des 19. Jahrhunderts hergestellt wurde.

Trotz der Dominanz des gemäßigten und kleindeutschen Liberalismus versuchten aber in den 1850er Jahren auch Vertreter der bürgerlichen Linken, sowohl die spezifischen Traditionen als auch die Freiräume der Salana für einen neuen politischen Aufbruch zu nutzen. Dies zeigen die eingangs erwähnten Aktivitäten, die der ehemalige Paulskirchenabgeordnete Venedey im Umfeld des Jenaer Universitätsjubiläums entfaltete. Venedey beschwor 1858 am Gründungsort der Urburschenschaft die akademische Jugend Deutschlands, ihre inneren Gegensätze wieder zu überwinden und den Blick auf die großen Ziele der nationalen Einheit zu richten. Er erinnerte an die politischen Aufbrüche von 1817, 1832 und 1848 und an die Verfolgungen und beklagte, die „Opfer und Leiden jener Männer, die für die Idee der Burschenschaft, dieses idealen Abbildes von Deutschlands erstrebter Einheit und tatsächlicher Zerrissenheit, so viel gelitten (...) von der jüngeren Generation so arg verkannt und verläugnet zu sehen“.⁸⁴ Als sich die liberale und nationale Bewegung am Ende der 1850er Jahre wieder zu formieren begann, waren die Universität Jena und überhaupt der Raum Thüringen beim Aufbau von Netzwerken der liberal-demokratischen Kräfte noch einmal in beachtlichem Maße beteiligt.⁸⁵ Insgesamt sollte man daher den Beitrag der Salana zur sogenannten „inneren Reichsgründung“, die der machtpolitisch durchgesetzten Bismarckschen Reichsgründung vorausging und mit ihren organisatorischen, kulturellen und publizistischen Aktivitäten wichtige Voraussetzungen schuf⁸⁶, nicht unterschätzen.

Die Art und Weise, wie Bismarck zwischen 1866 und 1871 die Einheit Deutschlands herstellte, entsprach freilich nur partiell jenen Zielen, mit denen die liberale und nationale Bewegung an der Salana einst angetreten war und die sie über Jahrzehnte hinweg verfolgt hatte.⁸⁷ Die Minderheit der linksliberal gesinnten Professoren und Studenten, für die vor allem der Mathematiker Karl Snell sprach, kritisierte den von Bismarck provozierten deutschen Krieg des Jahres 1866 und orientierte sich weiterhin an den großdeutsch-demokratischen Idealen. Die Mehrheit der Jenaer Universitätsangehörigen befürwortete zwar die kleindeutsche Lösung und war zum Kompromiß mit der Bismarckschen Politik bereit. Aber auch sie blieb zunächst auf einem Kurs, den der preußische Gesandte in Weimar 1869 als „demokratisch-deutsch“ bezeichnete.⁸⁸ Damit war ein Politikkonzept gemeint, das auf der Grundlage der neugeschaffenen Einheit möglichst rasch auch die noch offenen verfassungspolitischen Forderungen des Bürgertums durchsetzen

84 Die versuchte Einigung (...), 1858, 19.

85 Vgl. Biefang, A., Thüringen, 1998.

86 Zur Neubewertung der inneren Reichsgründung vgl. Fehrenbach, E., Verfassungsstaat, 2005, 109 ff.

87 Zur Haltung der Universität zur Einheitsfrage vgl. Gerber, S., Universität Jena 1850–1918, 2009.

88 Vgl. Hess, U., Geschichte, 1991, 51.

wollte. Hierzu gehörte vor allem die Stärkung der Rechte des nationalen Parlaments. Zudem hätten es die liberalen Kräfte in Thüringen gerne gesehen, wenn die in Jena entstandenen Farben Schwarz-Rot-Gold zur Fahne des neuen Deutschland geworden wären. Der Jenaer Historiker Wilhelm Adolf Schmidt war bestrebt, mit umfangreichen geschichtspolitischen Schriften diese weitergehenden Forderungen des liberalen Bürgertums im Gedächtnis zu halten und als liberaler Reichstagsabgeordneter für ihre Verwirklichung einzutreten.⁸⁹ Die politischen Entwicklungen im 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreich gingen jedoch bekanntlich in andere Richtungen.

Spätestens mit der Reichsgründung war die Sonderrolle, welche die Salana für die gesamtdeutsche Politik zeitweise gespielt hatte, zu Ende. Das liberale Bürgertum, das auf der neuen nationalen Ebene mit Bismarck kooperierte und konkurrierte, brauchte keine Nischen in Kleinstaaten oder kleinstaatlichen Universitätsstädten mehr, um sich zu versammeln und die eigenen Ziele zu propagieren. Das war nun bei der sich formierenden Arbeiterbewegung der Fall, die 1869 oder 1875 die günstigeren Versammlungsbedingungen von kleinstaatlichen Städten wie Eisenach oder Gotha nutzte. Das Zentrum der großen politischen Debatten lag seit 1871 in der Hauptstadt des Reiches, und es waren nicht mehr Jenaer, sondern die Berliner Historiker wie Heinrich von Treitschke, Heinrich von Sybel und Johann Gustav Droysen, die die geschichtspolitischen Leitlinien des neuen Reichs bestimmten. Auch die gesellschaftlichen Konzepte, welche die liberalen Professoren in Jena lange verfolgt hatten, wurden von den neuen wirtschaftlichen Entwicklungen überrollt. Das mittelständische, auf sozialen Ausgleich angelegte Zukunftsmodell erwies sich als Illusion, und die wachsenden Spannungen zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft schwächten in der Gesellschaft die Akzeptanz liberaler Ideen. Dennoch blieben wichtige Jenaer Professoren wie der Nationalökonom Bruno Hildebrand und schließlich vor allem Ernst Abbe auch im Kaiserreich sozialreformerischen Zielsetzungen eng verbunden.⁹⁰ Die Verwirklichung des wichtigen Ziels der deutschen Einheit ließ die ursprünglichen gesellschaftlichen und verfassungspolitischen Leitideen des Liberalismus und eines modernen Nationalstaats an der Salana keineswegs völlig verschwinden. Je mehr aber das Bürgertum erkannte, daß viele seiner Zukunftserwartungen nicht in der erhofften Form Realität werden würden, je größer der Druck konkurrierender politischer Kräfte wurde und je mehr die Angst vor äußeren Bedrohungen des jungen Deutschen Reiches wuchs, desto mehr suchte die Mehrheit von Professoren und Studenten den Schutz eines starken Staates und einer starken Führungspersonlichkeit, wie sie Bismarck als „eiserner Kanzler“ darzustellen schien. Der von Professoren der Universität im Sommer 1892 organisierte Jena-Besuch des zwei Jahre zuvor entlassenen Reichskanzlers ließ klar erkennen, wie sehr die früheren Ideale eines

89 Vgl. Hahn, H.-W., *Geschichtswissenschaft*, 2006.

90 Hierzu Steinbach, M., *Ökonomen*, 2008, 259 ff.

emanzipatorischen Nationalismus zurückgetreten waren.⁹¹ Die den Reichsgründer euphorisch feiernden Vertreter der Salana bekannten sich zwar mit Stolz zu den eigenen Leistungen im deutschen Einigungsprozeß und betonten die Pionierfunktion von Universität und Burschenschaft, aber man brachte dabei ein Nationsverständnis zum Ausdruck, bei dem nicht mehr verfassungs- und gesellschaftspolitische Aspekte im Vordergrund standen, sondern die wehrhafte Nation, die allen äußeren und inneren Feinden trotzen sollte. Für Ernst Haeckel war nur ein Mann vom Schlage Bismarcks in der Lage, das Reich vor seinen äußeren Feinden zu schützen und die Weiterentwicklung der bürgerlichen Ordnung gegen Ultrakonservative, Ultramontane und Sozialdemokraten zu garantieren. Gewiß gab es im Jenaer Bürgertum um 1900 auch andere Stimmen, die an den alten bürgerlichen Idealen festhielten und nicht in die Bahnen eines neuen integralen, die liberalen und emanzipatorischen Elemente zurückdrängenden Nationalismus einschwenkten.⁹² Dennoch war nicht zu übersehen, daß sich die Akzente im Verhältnis von Universität und Nation zwischen den Freiheitskriegen des frühen 19. Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg deutlich verschoben hatten.

91 Ausführliche Beiträge zum Bismarckbesuch von 1892 und dem Bismarck-Kult an der Universität Jena in Greiling, W. / Hahn, H.-W. (Hg.), Bismarck, 2003.

92 Gerber, S., Universität Jena 1850–1918, 2009, 229 ff.; Hahn, H.-W., Freiheitshoffnung, 2007.

Universität und Gesellschaft – ein wechselseitiger Modernisierungsprozeß

Klaus Ries

Vor allem aus modernisierungsgeschichtlicher Perspektive hat die Frage nach dem Verhältnis von Universität und Gesellschaft eine bis heute gültige Relevanz. Steckt dahinter doch die leise Hoffnung auf eine gegenseitige Durchdringung beider Bereiche und damit auf eine Wissenschafts- und Bildungsvermittlung in breite soziale Schichten. Noch im letzten Band der „Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte“, dem von Rainer Christoph Schwinges herausgegebenen Sammelband „Universität im öffentlichen Raum“, widmete sich eine eigene Sektion dem Thema: „Universität und Gesellschaft“.¹ Behandelt werden dort u. a. die Berliner „Professoren in Stadt und Staat“, die „Studenten in der Gesellschaft“ sowie „die Sprengung des Elfenbeinturms“.² Für die hier zur Diskussion stehende Zeit um 1800 sind diese Problemfelder von besonderer Relevanz. In doppelter Hinsicht stellt nämlich die Umbruchszeit von etwa 1770 bis 1840 für Universität und Gesellschaft eine tiefgreifende, ja bis heute nachwirkende Zäsur dar: Sie leitet zum einen den grundlegenden Transformationsprozeß von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft ein – einen Prozeß, den wir längst noch nicht in all seinen Facetten erfaßt haben und der vor kurzem auf dem Historikertag in Dresden von Reinhard Blänkner mit der Kategorie der „neuständischen Gesellschaft“ einer neuerlichen Prüfung unterzogen wurde.³ Es ist ein deutsches Spezifikum, daß dieser gesellschaftliche Wandlungsprozeß in seinen Anfängen ganz wesentlich von staatlicher Seite (von der Reformbürokratie und den reformorientierten Landesherrn) angestoßen und mitgetragen wurde. Hierbei spielten auch die staatlich eingebundenen und sich politisch engagierenden Universitätsprofessoren eine nicht unbedeutende Rolle. Die Katalysatorfunktion des Staates reichte bis etwa 1830 (spätestens 1840), ab dann – so kann man sagen – wollte die Gesellschaft nicht mehr befreit werden, sondern sich selbst befreien.⁴ Auf der anderen Seite läßt sich für die Entwicklung der deutschen Universitäten in jener Phase um 1800 ebenfalls ein „Traditionsbruch“ konstatieren⁵ – ein Traditionsbruch, der gleichsam produktiv genutzt und relativ rasch positiv umgesetzt wurde, wenn man beispielsweise an die vielen Universitätsreformen

1 Schwinges, R. C. (Hg.), Universität, 2008, hier 347 ff.

2 Ebd., 365 ff.

3 Vgl. den Tagungsbericht des Historikertages zur Sektion: ‚Neuständische Gesellschaft‘ – Europäische Geschichte im globalen Kontext (1750–1830/40) vom 30.09. 2008–03.10. 2008, Dresden. In: H-Soz-u-Kult (20.11. 2008).

4 Vgl. Nipperdey, T., Deutsche Geschichte, 1983, 299 f.

5 Vgl. Hardtwig, W., Krise, 1985.

im Vor- und Umfeld der Humboldtschen Neugründung in Berlin denkt. Bezogen auf die Universitätsstruktur wird mit dem seit etwa 1770 schleichend laufenden Verstaatlichungsprozeß eine unumkehrbare Entwicklung zur modernen Staatsanstalt eingeleitet, ebenso wie sich etwa zur gleichen Zeit – um die Morawschen Kategorien zu bemühen – der Übergang von der vorklassischen zur klassischen Universität (also zur Forschungsuniversität) abzeichnet.⁶ In vielerlei Hinsicht stellt also die Zeit um 1800 für „Universität und Gesellschaft“ eine Scharnierzeit bzw. eine „Sattelzeit“ (Koselleck) dar. Die Frage, die uns hier interessiert, ist vor allem diejenige nach dem Verhältnis und dem Zusammenhang von gesellschaftlichem Modernisierungsprozeß und universitärem Aufbruch: Inwieweit bedingten sich beide Prozesse gegenseitig und wie läßt sich gegebenenfalls diese wechselseitige Beeinflussung nachweisen und darstellen?

Ich will dieser Frage anhand der folgenden vier allgemeinen Punkte nachgehen und dabei jeweils den Bezug zur Universität Jena herstellen:

1. des Vereins- und Verbindungswesens, das seit dem bekannten Diktum von Thomas Nipperdey als entscheidender „Faktor der Mobilisierung im Übergang von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft fungierte“ und damit einen wichtigen Indikator einer neu entstehenden Öffentlichkeit und einer sich strukturell verändernden Gesellschaft darstellt⁷,
2. der Feste und Feiern, anhand deren sich ebenfalls der „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ (Habermas) und die Verbindungslinien zwischen Universität und städtischer Gesellschaft ablesen und beschreiben lassen⁸,
3. der individuellen und kollektiven Netzwerke und Netzwerkbeziehungen zwischen Universitätsangehörigen und Stadtbürgern, die einen Indikator für die Öffnung der Universität gegenüber der städtischen Gesellschaft darstellen,
4. des Werte- und Tugenddiskurses, an welchem sich besonders gut der ideelle Austausch universitärer Ideenproduzenten und gesellschaftlicher Rezipienten und/oder umgekehrt untersuchen läßt.

1. Das Vereins- und Verbindungswesen

Es ist ein besonderes Kennzeichen des sogenannten „Ereignisraumes Weimar-Jena“⁹, daß vor allem das geheime Logen- und Freimaurerwesen seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hier in relativ verdichteter Form auftritt.¹⁰ Man kann

6 Vgl. Moraw, P., Aspekte und Dimensionen 1982, 1–43.

7 Vgl. Nipperdey, T., Verein, 1976, 204.

8 Erstaunlicherweise spielt dieser Bereich der Feste und Feiern bei der Untersuchung von Habermas kaum eine Rolle, vgl. Habermas, J., Strukturwandel, 2001.

9 Zum Ereignisraum Weimar-Jena vgl. jetzt die Beiträge in: Schmidt, G. / Ehrlich, L. (Hg.), Ereignis Weimar-Jena, 2008.

10 Vgl. zum geheimen Verbindungs- und Logenwesen in Sachsen-Weimar-Eisenach: Bauer, J. / Müller, G., „Des Maurers Wandeln (...)“, 2000 sowie die Beiträge in: Bauer, J. / Hellmann, B., Müller, G. (Hg.), Logenbrüder, 2002 und Wilson, W. D., Gänge, 1999.

diese geheimen Gesellschaften durchaus als Vorstufe der später dann öffentlichen Vereine ansehen.¹¹ Für den Übergang vom geheimen zum öffentlichen Sozietätswesen spielte die Universität eine nicht zu verachtende (und bislang viel zu wenig beachtete) Rolle. Unter dem Eindruck der Französischen Revolution entstanden in Jena unter der Federführung des frisch berufenen Kantianers Johann Gottlieb Fichte relativ rasch eine sogenannte „Tischgesellschaft“¹² und die „Gesellschaft der freien Männer“, besser bekannt unter dem Namen „Bund der Freien Männer“.¹³ Die Tischgesellschaft, die zunächst einmal aus dem ganz simplen Grundzustande kam, daß Fichte dadurch den Kreis seiner Zuhörerschaft erweitern und so seine ökonomische Situation verbessern wollte, war eine – wie es hieß – bewußt „offene“ und „demokratische“ Gesellschaft.¹⁴ Darunter war zu verstehen, daß es keine Hierarchie zwischen Professoren und Studenten (Fichtes Kollegen Niethammer und Woltmann waren Mitglieder) geben sollte und jeder frei das Wort ergreifen durfte. Die Mitgliederstruktur blieb zwar auf den akademischen Bereich beschränkt, hatte aber einen regelrecht internationalen Charakter, indem nicht nur deutsche „Landsleute“ – wie es hieß – zusammenkamen, sondern Schweizer, Dänen, Franzosen und sogar ein Schotte sich regelmäßig bei Fichte trafen. Die Tischgesellschaft war kein unpolitischer Debattierklub, sondern wurde in den allgemeinen Politisierungssog, der von der Französischen Revolution ausging, hinein gezogen: Ein gewisser Johann Jakob Brechtel, den man – wenn man will (und Alain Ruiz hat dies getan) – als „deutschen Jakobiner“ bezeichnen kann, fungierte gewissermaßen als „Geheimagent“ und baute ein Netz revolutionsfreundlicher Studenten in Jena auf. Er berichtete, daß man in der Tischgesellschaft die Marseillaise gesungen und eine Jakobinermütze die Runde gemacht habe.¹⁵ Von etwas anderem Zuschnitt und schon weitaus öffentlicher und auch besser bekannt war die „Gesellschaft der freien Männer“, die von Felicitas Marwinski en détail untersucht wurde und die mit ihren über 50 Mitgliedern durchaus als wichtiges Glied in der Entstehungskette des öffentlichen Vereinswesens in Jena angesehen werden kann.¹⁶ Hier wurden vor allem Fichtes Philosophie und die klassische Literatur diskutiert, und es waren nicht mehr nur Akademiker bzw. Universitätsangehörige unter den Mitgliedern, sondern auch freie Publizisten, Schriftsteller und Gelehrte (wie z. B. der Hölderlin-Freund Boehlendorff oder der Übersetzer Gries). Wenn der Bund der freien Männer auch nicht den Sprung in eine breitere Öffentlichkeit fand, sondern im Grunde ein Intellektuellen-Zirkel blieb, so war damit doch ein Anfang gemacht – ein Anfang, der ganz wesentlich

11 Zum Vereinswesen in Sachsen-Weimar-Eisenach vgl. Riederer, J., *Sozietäten*, MS, 1995. Die These bis zur Entstehung der politischen Parteien pointiert bei Rogalla von Bieberstein, J., *Gesellschaften*, 1979.

12 Die Tischgesellschaft ist noch nicht im einzelnen untersucht worden. Sie findet u. a. Erwähnung bei Dann, O., Jena, 1994.

13 Vgl. dazu Marwinski, F., „*Societas litteraria*“, 1982.

14 Vgl. zum Folgenden Ries, K., *Wort*, 2007, 135 ff.

15 Vgl. Ruiz, A., *Universität Jena*, 1979, 95–132, bes. 101.

16 Vgl. Marwinski, F., „*Societas litteraria*“, 1982, 70 ff.